

Das Abgeordnetenhaus im Zeichen des Wahlrechtstampfes!

Die wichtigen Wahlrechtsdemonstrationen, die am Sonntag in allen Gegenden Preußens stattfanden, gaben der Staatsrede unseres Genossen Hirsch im Dreiklassenhaufe ein wirkungsvolles Relief. Wie die Redner in den unzähligen Massenversammlungen, so bezeichnete auch unser Redner von der Tribüne des Abgeordnetenhauses die preussische Wahlrechtsreform als die wichtigste Frage, vor der Preußen und Deutschland gegenwärtig stehen. Lange Ausführungen über den Widerstand des Dreiklassen-Wahlrechts selbst konnte sich unser Redner sparen, da dieser Widerstand auch von den Anhängern des Dreiklassen-Wahlrechts nicht verkannt wird. Handelt es sich doch in dieser ganzen Frage um eine Frage des Rechts, sondern um eine solche der Macht. Die Konservativen wollen ihren verhängnisvollen Einfluß auf Preußen und damit auch auf Deutschland ungeschmälert weiter ausüben und werden in diesem volks- und kulturfeindlichen Bestreben leider nicht nur von der preussischen Regierung, von der niemand etwas anderes erwartet hat, sondern auch von den sogenannten lauen Freunden einer Wahlreform unterstützt. In diesen gehören in erster Linie die Freikonservativen, die durch den Mund ihres Führers zwar erklären ließen, daß sie für eine Wahlreform seien, nur nicht für welche. Ungefähr kann man sich ja denken, wie das freikonservative Ideal eines Wahlrechts aussieht. Herr v. Zedlitz hat mit der erschütternden Offenheit, die ihm eigen ist, für die Städte gegen den angeblichen sozialdemokratischen Terrorismus das geheime Wahlrecht verlangt, für das Land aber zur uneingeschränkten „Tätigkeit“ der Herren Landräte und ihrer Untergebenen die offene Stimmabgabe. Dieses zwiespältige Verhalten der Partei ohne Wähler wurde von unserem Genossen Hirsch mit berechtigter Schärfe gegeißelt. Nicht viel besser kam bei ihm das Zentrum weg, das zwar auf dem Papier in seinem Programm sich für das gleiche Wahlrecht ausspricht, aber in der Praxis noch keinen Finger dafür gerührt hat. Noch katastrophischer ist die Liebe der Nationalliberalen für ein gerechtes Wahlrecht. Das Pluralwahlrecht haben sie nach den bösen jüdischen Erfahrungen fallen gelassen, und man weiß deshalb noch nicht, was sie wollen. Nur soviel steht fest, daß weite, einflussreiche Kreise der nationalliberalen Partei gerade in jüngster Zeit sich im Gegensatz zu nationalliberalen Parteitagsschlußsätzen in auffällig großer Zahl für das öffentliche Wahlrecht erklärt haben. Natürlich ist eine Wahlreform, die mit der Dessenlichkeit des Wahlverfahrens behördlicher Schnüffelerei, wirtschaftlichem Druck der Arbeitgeber und anderen korrupten Beeinflussungen Lär und Tor offen läßt, nur die Parikatur einer Wahlreform und kann von der Sozialdemokratie nicht einmal als Abschlagszahlung in Betracht kommen. Bleibt als letzte Partei der Freisinn übrig. Hirsch schilderte die berechtigten Mißstimmung der Massen gegen den Freisinn und zählte sein langes Stimmregister auf: von den Stichwahl-Unterstützungen der reaktionären Wahlrechtsfeinde bis zum Mandatsraub im Dreiklassenhaufe. Aber die sozialdemokratische Partei macht ihre Politik nicht nach Stimmungen oder Vermutungen, die im einzelnen Falle noch berechtigt sein mögen. Sie treibt eine zielbewußte, klare Politik, und sie will, daß auch in diesem Falle etwas Gutes zustande kommt. Unser Genosse gab deshalb die Erklärung ab, daß die preussische Sozialdemokratie gewillt ist, mit dem Freisinn, wenn er es ehrlich meint, den Wahlrechtstampf gemeinsam zu führen. Nach diesem, von großer Selbstüberwindung zeugenden Verhalten der Sozialdemokratie liegt es nunmehr am Freisinn, ob Arbeiterschaft und Bürgertum gemeinsam den Kampf gegen den junkerlichen Uebermut führen werden. Nächster freisinniger Redner im Abgeordnetenhaus ist allerdings Herr Pachnide und das gibt zu denken. Doch wir wollen hoffen, daß auch Herr Pachnide aus dem Gange der Dinge gelernt hat.

Hinter der Wahlrechtsfrage traten naturgemäß die übrigen Verhandlungen zurück. Unser Genosse Hirsch unterzog in seiner Rede noch die einzelnen Staats einer gründlichen Kritik und nahm vor allem die Begehrlichkeit des Zentrums aus Korn, das jetzt als Entschädigung für seine Mitarbeit an der Finanzreform die Verpfändung der Schule verlangt. Der freisinnige Dr. Wiewer sprach in einer leidlich entschieden liberalen Rede Herrn von Bethmann-Hollweg, der noch immer den Parlamentsverhandlungen gefühllos fern bleibt, für die letzte konservativ-keritale Politik ein Mißtrauensvotum aus. Herr von Zedlitz wies die Paritätsbeschwerden des Zentrums über Nichtberücksichtigung bei der Vergebung hoher Staatsstellen als unberechtigt zurück und hatte ganz recht, als er über die immer wiederkehrenden Pfaffen von der bedrängten katholischen Kirche mit höhnischen Worten sich lustig machte. Und Herr von Rheinbach schloß sich verleidigte unter dem Beifall seiner junkerlichen Freunde die Großgrundbesitzer gegen den Vortour der Steuerdrücker.

Am Dienstag führte das Haus die erste Lesung des Etats zu Ende. Dr. Pachnide von der Freisinnigen Vereinigung, sonst als einer der größten Leisetreter bekannt und von vielen seiner Fraktionsfreunde garnicht mehr als freisinnig angesehen, schlug ungewohnt entschieden liberale Töne gegen Herrn v. Bethmann-Hollweg an, der durch seine andauernde Mißachtung des Parlaments selbst dieses fromme Gemüt in Wallung gebracht hat. Dr. Pachnide bezeichnete als die unentbehrlichen Eigenschaften eines leitenden Staatsmannes eine straffe Zügelführung und den Besitz eines politischen Programms, mit dem dieser Staatsmann stehen und fallen müsse. Nun ist durchaus richtig, daß Herr v. Bethmann-Hollweg von diesem Ideal eines Staatsmannes sehr weit entfernt ist. Aber im Ernst wird auch Dr. Pachnide nicht behaupten können, daß der von ihm auch in der jetzigen Rede so sehr gelobte Fürst Bülow diese Eigenschaften besaß. Mit gutem Humor veripottete Dr. Pachnide das Verlangen der Rechten nach Aufklärungsarbeit der Regierung über die Reichsfinanzreform. In der Tat weiß man nicht, was denn die Regierung eigentlich ausklären soll. Ihre ursprüngliche Vorlage mit der Erbschaftsteuer oder dem gesetzgeberischen Wechselbalg, den sie nach löblicher Unterwerfung unter das konservativ-keritale Joch akzeptiert hat. In beiden Fällen würde die Aufklärungsarbeit gleich blamabel für die Regierung und die jetzige Reichstagsmehrheit ausfallen. Von größerer Wichtigkeit war das, was Dr. Pachnide zur Wahlreform sagte. Man war gespannt darauf, was die Freisinnigen auf unsere Bereitwilligkeit hin, trotz aller Sünden mit ihnen den Wahlrechtstampf gemeinsam zu führen, erklären würden. Von Herrn Pachnides Antwort kann man höchstens sagen: Herr, dunkel ist der Rede Sinn. Den Großblock von Bebel bis Wassermann lehnte er zwar ab und dieser Block ist damit von allen Beteiligten abgelehnt worden. Aber was nun für den politischen Tageskampf kommen soll, darüber sagte Herr Pachnide nichts. „Wir behalten uns freie Hand und werden abwarten, was in Zukunft wird.“ Das war alles, was erklärt wurde. Und wenn Herr Pachnide im nächsten Satz gleich hinzufügte: „In allem Wandel der Dinge bleiben wir die Alten“, so ist nicht zu viel gesagt, wenn man die Erklärung als nichtslegend oder doch als nicht viel versprechend bezeichnet. Die weitere Debatte fand ganz im Zeichen eines Geplänkeles zwischen den Nationalliberalen einerseits und dem Zentrum und den Konservativen andererseits. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Schmieding, jüngst bekannt geworden durch sein begeistertes Eintreten für die öffentliche Stimmabgabe, weiterte gegen Herolds Brandrede und meinte, mit dem Vangemachen seiner Wähler vor einem beabsichtigten Kulturkampf wolle das Zentrum nur die Aufmerksamkeit von seinen Steuerländen ablenken. Womit er sicher nicht unrecht hat. Aber andererseits hat auch das Zentrum recht, wenn es von den Nationalliberalen behauptet, daß sie ja im wesentlichen dieselben indirekten Steuern hatten bewilligen wollen und daß daher all die gegen das Zentrum erhobenen Vorwürfe, wie Volksbetrug und Schröpfung der Massen auf die Nationalliberalen genau so zuträfen. Es ist eben hier wie auch anderswo, daß man, wenn zwei sich zanken, immer die Wahrheit zu hören bekommt. Hervorzuheben wäre weiter noch, daß der sonst meist recht maßvolle nationalliberale Dr. Friedberg sich einen Ordnungsruf holte, weil er Herrn Herold Heuchelei vorwarf. Man sieht, die Gegenfrage unter den bürgerlichen Parteien sind wieder einmal sehr scharf. Ein Schlußantrag machte der Debatte schließlich ein Ende.

Englischer Wahlbrief.

London, 16. Januar.

Die Vermutung, daß die Konservativen oder Unionisten bei den Neuwahlen zwar eine stattliche Reihe von Mandaten, aber nicht die Mehrheit gewinnen werden, scheint sich zu bestätigen. Bei den 91 bisher entschiedenen Wahlen haben sie 15 Sitze neu erobert. Da sie aber bei der Auflösung des Hauses nur 168 von insgesamt 670 Parlamentssitzen innehaben, müßten sie bei den noch bevorstehenden 579 Wahlen nicht nur ihre 140 noch zur Entscheidung stehenden Kreise sämtlich behalten, sondern noch mehr als 153 neu dazu gewinnen, um eine auch nur knappe Regierungsmehrheit zu erzielen. Im ganzen müßten die antiunionistischen Parteien von ihren 502 Sitzen 168 verlieren, um in die Minderheit gedrängt zu werden. Eine solche ungeheure Umwälzung, wie sie die englische Parlamentsgeschichte nicht zu verzeichnen hat, ist kaum zu erwarten. Der Fortschritt der Unionisten ist unverkennbar und tritt besonders deutlich in Erscheinung, wenn man die bisherigen Teilergebnisse mit den entsprechenden Ergebnissen des Jahres 1906 vergleicht. Am 15. Januar votierten im ganzen 658.137 Wähler gegen 593.252 im Jahre 1906. Von den abgegebenen Stimmen fielen diesmal auf unionistische Kandidaten 335.114 gegen 277.289 bei den vorletzten Wahlen, die nicht-unionistischen Kandidaten erzielten 323.023 Stimmen gegen 316.633 im Jahre 1906. Die stärkere Wahlbeteiligung ist also den Unionisten in weit höherem Maße zuzustatten gekommen, als den übrigen Parteien; und die unionistische Stimmenzahl ist, die im Jahre 1906 immerhin noch 39.374 betrug, hat sich in eine kleine Stimmenmehrheit von 2091 verwandelt. Dementsprechend halten sich auch die Mandaterfolge

von Unionisten einerseits und Liberalen und Arbeiterpartei andererseits die Wage — 48 gegen 48 — und nur die 8 bisher gewählten irischen Nationalisten geben gegen die Unionisten den Ausschlag.

Man wird aus diesen bisherigen Ergebnissen durchaus nicht schließen dürfen, daß das englische Volk etwa für die Reaktion oder für die Lords begeistert wäre. Denn die Konservativen konnten ihre Erfolge nur dadurch erzielen, daß sie sich als Demokraten und Sozialreformer aufspielten, und die Tarifreform als das Universalmittel gegen alle wirtschaftlichen Nöte anpriesen. Die Lust an der Opposition gegen jede im Sinne befindliche Regierung und die unbestimmte Hoffnung auf kommende bessere Tage haben zweifellos auch zahlreiche, politisch noch unausgeklärte Arbeiterelemente in das konservativ-unionistische Lager getrieben. Auf der anderen Seite hat ein nicht unbegründetes Mißtrauen der Arbeiter in die politische Standhaftigkeit des Liberalismus dazu beigetragen, die Siegeszuversicht im liberalen Lager zu dämpfen.

Ein abschließendes Urteil darüber, wie sich die Arbeiterpartei in diesem Kampfe gehalten hat, wird sich erst später fällen lassen. In Manchester verlor sie einen Sitz an die Unionisten, dafür gewann sie gleichfalls in Manchester einen Sitz von den Liberalen. Bezeichnend ist es, daß es dem Genossen Hyndman in Burnley abermals nicht gelang, durchzukommen, er rih bei seinem Falle auch den bisherigen liberalen Arbeiterabgeordneten Maddison mit. Der Preis wird künftig konservativ vertreten sein. Gewählt sind bisher von Arbeitervertretern Sutton, Ely, Hill, Packer, Thomas, Ward und Wilson, letzterer wurde, da sich ihm in seinem Kreise Durham kein Gegenkandidat entgegenstellte, ohne besondere Mühsamkeit einfach für gewählt erklärt. Die Arbeiterpartei hat bisher rund 74.000 Stimmen auf sich vereint, sie steht noch in 70 weiteren Kreisen im Kampf. Geht es ihr, sich ehrenvoll zu behaupten, so wird ihre taktische Stellung im neuen Hause ausgezeichnet sein. Denn wie die neue Regierung auch heißen mag, so wird die Arbeiterpartei doch stets das Volk für sich haben, wenn sie die rechtliche Partei an ihre Wahlversprechungen erinnert und auf durchgreifende Reformen dringt.

Londoner Wahlzonen.

Zwischen 10 und 12 Uhr Nachts im Londoner Zeitungsviertel, am Strand: Der Scheinwerfer des „Daily Chronicle“ der großen liberalen Tageszeitung, beleuchtet mehr als taghell das Standbild Gladstones. Der steinerne „große, alte Mann“ scheint ernst und nachdenklich auf die weiße Leinwand hinzustarren, auf der Englands künftiges politisches Schicksal in Zahlenbildern erscheinen soll. Rund um ihn her eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmasse, und zu den schmalen Gassen zwischen den lebendigen Mauern rennende Zeitungsboten, jagende Automobile und Autobusse. Die Nachrichten lassen auf sich warten, und der Zeitungsmann an der elektrischen Laterna magica unterhält sein Publikum mit Bildern und Prophezeiungen. Das Porträt des Premierministers erscheint und wird mit der Landhymne begrüßt. Gleich darauf strahlt die weiße Fläche in violettem Licht, und ein tausendstimmiges Hurrageschrei durchdringt die Luft. Das violette Licht bedeutet, daß die Liberalen bisher die Mehrheit behalten haben! Güte, Taschentücher, Schirme werden geschwenkt, und der Jubel steigert sich noch, da auf der Leinwand eine arg hergenommene Herzogskrone erscheint, mit der Unterschrift: „Zu verkaufen!“ Die Leute klopfen in die Hände und rufen im Taft „Hurra!“ Ein sehr würdiger, sehr bürgerlich aussehender Herr tanzt auf dem Bürgersteig mit einem jungen Arbeiter einen Schottischen, dann wirft er seinen Zylinder in die Höhe und ruft: „Lloyd George gewinnt!“ Lloyd George gewinnt!“ und hat dabei Tränen der Freude in den Augen. Da löst plötzlich vom Sockel des Denkmals her aus ein paar Duzend Reihen ein rauhes: „Niemand!“ Dort hat sich eine starke Gruppe von Unionisten gesammelt, weil schräg gegenüber das Wahlthermometer des „Graphic“ aufgestellt ist, von dem man den Stand der Parteien in jedem Augenblick genau ablesen kann. Daffour hier, Asquith dort klackern an der Leiter empor; je nachdem ein Konservativer oder ein liberaler Sieg gemeldet wird, wird die Figur des einen oder des anderen um eine Sprosse höhergerückt. Und siehe, Daffours Figur steigt, steigt, und wenn die Liberalen von drüben unwillig rufen: „Hinunter mit ihm!“ antwortet ihnen von hien unten lautes Hohngelächter. Dazwischen stehen die Scheuklappen ernst und würdevoll, lächlich nach beiden Seiten und äußerlich gänzlich unparteiisch. Haben und drüben leuchten die roten Röcke von Soldaten auf, die sich nicht scheuen, ihrer Bestimmung entsprechend an den Demonstrationen teilzunehmen. Niemand nimmt daran Anstoß. Endlich, Punkt Mitternacht, erscheinen die abschließenden Resultate; sie sind nicht geeignet, die eine oder die andere Seite zu enttäuschen, doch die ganz unentwegt Siegesgewissen fahren fort, mit ihren Hurrarufen die Straßen zu erfüllen, und erst nach 1 Uhr wird es stiller am Strand, einsamer und einsamer um Gladstones Standbild. Der erste Tag der großen Wahlen ist vorüber.

Bisheriges Gesamtergebnis.

London, 16. Januar. Bis 10^{1/2} Uhr Abends wurden gewählt: 114 Unionisten, 85 Liberale, 26 Nationalisten, 20 Mitglieder der Arbeiterpartei. Die Unionisten gewannen 47 Sitze, die Liberalen 8, die Arbeiterpartei 1. Es stehen also bisher 114 Konservative gegen 123 gegen des Oberhauses und des Schattens.

Professor Laband über das preussische Wahlrecht. Der bekannte Staatsrechtler Professor Laband hat kürzlich die Einführung der Verhältniswahl für Preußen vorgeschlagen. Die „Kölnische Zeitung“ hat sich mit dem Vorschlag nimmend näher befaßt und eine Tabelle aufgestellt, die die Ergebnisse der Reichstagswahlstatistik von 1907, der Landtagswahlstatistik von 1908 und die Wahlergebnisse von 1908 zugrunde gelegt sind. Nach diesen Tabellen würden die Mandate bei Einführung der Verhältniswahl wie folgt verteilt sein:

	nach der Reichstagswahlstatistik	nach der Landtagswahlstatistik	Bestand nach der Wahl 1908
Konservative	82	82	212
Nationalliberale	56	52	65
Freisinnige	47	43	86
Rechtsum	82	87	104
Voten	29	27	16
Sozialdemokraten	117	127	7
Antisemiten, Bund der Landwirte u.	51	24	4

Den Konservativen sind auch die Freikonservativen zugeählt. Die reaktionäre Presse, soweit sie von diesem Recheneispiel Kenntnis erlangt, erklärt, daß der Vorschlag des Professors Laband völlig undisutabel sei.

Die preussische Wahlrechtsvorlage ist übrigens noch nicht fertig. Gegenüber der Forderung, die preussische Wahlrechtsvorlage vom Oberregierungsrat von Falkenhahn fertiggestellt werden sei und ein Memorandum nach sachlichem Muster bringe, wird heute mit Bestimmtheit versichert, daß die Wahlrechtsvorlage noch nicht fertiggestellt ist und noch nicht die Zustimmung der maßgebenden Stellen gefunden hat. Bis dahin werde der Entwurf und die Vorbereitungen völlig geheim gehalten, so daß alle Mitteilungen über eventuelle Einzelheiten der Vorlage nur auf Vermutungen und Kombinationen beruhen könnten.

Das polnische Durstessen. Der Kampf zwischen Galizien und Polen in der Ostmark treibt höchst komische Blüten. Die galizische „Ostdeutsche Rundschau“ in Bromberg veröffentlicht z. B. folgende bewegliche Klage aus der Weltstadt Jasin, einem polnischen Dorfe von ca. 4000 Einwohnern:

Gedenke, daß du ein Deutscher bist!

Jasin, den 9. Januar 1910.

Vor einigen Jahren sind in diesem Orte verschiedene Artikel über die nationale Einheit der Deutschen in Jasin geschrieben worden. Eine lange Zeit ist seitdem verstrichen, doch ist hier auf diesem Gebiete nichts besser geworden. Es erschrickt daher an der Zeit, hierzu wieder einmal etwas zu sagen.

Nachstehendes möge zur Beleuchtung der jetzigen Zustände hier dienen. Vor mehreren Wochen veranstaltete der polnische Restaurateur Bulonki:

Wurstessen mit Konzert.

Hierzu waren etwa 100 Personen erschienen, und zwar annähernd 90 Deutsche und ungefähr 10 Polen. Von deutscher Seite war alles vertreten, sogar höhere Beamte, Stadtverordnete und militäre Beamte, die im Gewisse der Ostmarkenszene sind. Wenn hier ein deutscher Wurst ein Wurstessen veranstaltet, so erscheinen dazu kaum 30 Personen, natürlich nur Deutsche, denn hier in Jasin verbleiben Polen nur in polnischen Lokalen. Wenn sich, was selten genug vorkommt, ein Pole in ein deutsches Lokal verläßt, dann verläßt er damit ganz bestimmte Bande.

Am 6. dieses Monats veranstaltete Bulonki wiederum ein Konzert, welches ebenfalls nicht von Deutschen, wie von Polen besucht war. Unter den Deutschen war auch dieses Mal alles vertreten, sogar der Kassierer des hiesigen Scharfenscheines konnte man unter ihnen sehen.

Einfach schauderhaft! Anstatt sich den schönen Ausspruch: „Deutsche, wahret eure heiligen Güter!“ vor Augen zu halten und sich in waterländischer Geduld auf den Diebstahl und das Weisheitlich deutscher Geiseln zu halten, gehen diese deutschen Beamten mit Ostmarkenszene in ihrem perverien Wurdetrage in eine pol-

polnischen Schweinen. Wo bleibt da das deutsche Nationalbewußtsein das deutsche Schwein und die deutsche Kultur!

Die Wahlrechtsverschlechterung in Rixdorf, welche von der dortigen Stadtordnungsbehörde beschlossen wurde, um die Wahl von Sozialdemokraten in der zweiten Abteilung zu verhindern, ist ungültig! Mit diesem Erfolge schloß das verwaltschaftliche Streitverfahren am gestrigen 18. Januar ab, was unsere Genossen gegen die Wahlrechtsänderer angestrengt hatten. Das Oberverwaltungsgericht entschied als letzte Instanz:

„Die im August 1908 angelegte Wählerliste wird für ungültig erklärt. Das Gesetz von 1900 hatte an dem System selbst hinsichtlich der drei Klassen nichts geändert. Änderungen sind nur insofern erfolgt, als die, die über den Durchschnitt der Gesamtsteuer zahlen, aufsteigen sollen in höhere Klassen, aber nicht, daß die, die nicht den Durchschnitt zahlen, zurückgewiesen werden sollen in eine niedrigere Klasse. Es würde mit der Absicht des Gesetzes in Widerspruch stehen, wenn man so, wie es die Stadt wollte, das Gesetz anlegte würde.“

Damit ist nicht nur der Streich der Rixdorfer Arbeiterliste zurückgewiesen, sondern auch ihren Gesinnungsgenossen in anderen industriellen Gemeinden das Handwerk auf die enge Gebiete gelegt.

Die Wahlrechtsänderer hatten zu ihrer Unwissenheit sozialdemokratische Partei mitgeführt. Das für haben sie die gerichtliche Verurteilung. Wir gratulieren.

Der Seniorenkonvent des Reichstages. Der Seniorenkonvent vertrat sich über die Kontingenzierung der Verhandlungen über den Etat des Reichstages des Jahres zu verhandeln. Er wird dieshalb noch einmal zusammentreten. Die neulich aufgeworfene Streitfrage über die Vornahme der Rednerliste bei Beantwortung von Interpellationen führte zu einer Verständigung darüber, daß jedenfalls die interpellierende Partei noch einmal zu Wort kommen solle.

Liberalen Anträge. Im Abgeordnetenhause haben die freien Parteien außer den bereits mitgeteilten noch eine Reihe weiterer Anträge eingebracht. Diese beziehen sich auf die Sicherung der Arbeiter-Versicherungen, gegen event. Kündigung; ferner auf die Ausgestaltung des bismarckischen Arbeitsschutzgesetzes, und auf die Abänderung der Kreis- und Provinzordnung auch in der Provinz Posen.

Rückgang des Einkommens in Preußen. Die Berliner statistische Korrespondenz veröffentlicht — allerdings recht wenig präzise — die Hauptergebnisse der Einkommenssteuer-Veranlagung im Herbst für 1909.

Es geht daraus hervor, daß das Durchschnittseinkommen der vormaligen Klassen im Berichtsjahre 2107 Mk. gegen 2177 Mk. im Vorjahre und 2242 Mk. im Jahre 1893 betrug, also im Rückgang begriffen ist: die Einkommen der Durchschnittsklassen sei in der Vergangenheit durch die umfangreiche Neubildung steuerpflichtiger Einkommen der untersten Einkommensklassen veranlaßt worden.

Die Neubildung steuerpflichtiger Einkommen wird wohl zum Teil auf die bis auf den letzten Pfennig Einkommen gehende schärfere Erhebung gerade der kleinsten Einkommen zurückzuführen sein, die erreicht wird durch den eingeführten Zwang, die Lohnlisten der Arbeiter den Steuerbehörden vorzulegen.

Wieder ein Protest gegen Dornburg. Die Diamantenschnittanten in Lüderberg haben sich am telegraphischen Wege beschwerend an den Reichstag gewendet. Die Angaben des Herrn Dornburg über die englischen Diamanten eufischen werden als ungenau und unrichtig bezeichnet. Dornburg hat bereits in der Budgetkommission angekündigt, daß er sich die eventuelle Abrechnung mit den Lüderbergern für das Rennen des Reichstages vorbehalten werde.

Der wirtschaftliche Ausschuss ist am Montag in Berlin zusammengesessen, um über den Handelsvertrag mit dem Vereinigten Staaten, sowie über die transatlantischen Forderungen zu beratseln. Es geht zu hoffen, daß man nicht wieder in demselben Fehler verfallen, als bei der Festsetzung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages, wo es verkannt wurde, Vertreter jener Industrien zu hören, die durch den Vertrag erheblich geschädigt werden.

Die Polizei gegen Kinderergaß. Der Arbeiter-Belaugewein „Kulla“ in Köln a. Rh. wird Montag Abend, den 17. Januar, eine große Freizeitsammlung — gemeinlich mit dem Erlaubnis und Angehörigen des von der Regierung verbo tenen Kinderergaß — abhalten. Man bittet, den Kinderergaß nicht allen Umständen hochzuhalten, und gegen die Festsetzung der Reichstages zu unterstützen.

Im Kampf um den Profit. Die Schulder Mannesmann veranlaßt an die kaiserliche Kasse eine längere Darlegung, in der sie die Abrechnung anstellen, daß die von der Regierung in dem Zusammenhang niedrigeren Rückstellungen nötig sind. Die deutsche Regierung

willige Beschlüsse gebilligt hätte.

Sturz nachwähler zum württembergischen Landtag liegen bevor. In Ludwigsburg und in Brunnbach. In Ludwigsburg war bisher im Besitz der Volkspartei. Bei der Hauptwahl 1908 erhielt der jetzt verordnete Vertreter Schmidt 668 Stimmen, der Nationalliberale 816 und der Sozialdemokrat 889 Stimmen. In der Stichwahl wurde der Volksparteiler durch unsere Hilfe mit 164 gegen 841 nationalliberale Stimmen gewählt. Mittlerweile hat unsere Dramatikerin in der zweiten Württembergische Fortschrittsgemeinschaft. Freude n. a. b. wurde gleichfalls durch einen Volksparteiler vertreten. Bei der Hauptwahl standen sich zwei vorkommliche Kandidaten gegenüber, die es zusammen auf 8176 Stimmen brachten. Die Nationalliberalen erhielten 1289 Stimmen, für die Sozialdemokratie stimmten 1012 Wähler. In der Stichwahl steute der nun verordnete vorkommliche Abgeordnete Schmidt mit 2887 Stimmen über den nationalliberalen Gegenkandidaten, der 1689 Stimmen erhielt.

Ausland

Albert, der Ungeliebte. Der Erzbischof von Brüssel hatte gewünscht, daß der König am Tage seiner Eidesleistung vor den Kammern sich auch kirchlich salben lasse. Der König lehnte dieses Ansuchen, das die kirchliche Weihe mit der verfassungsmäßigen Eidesleistung die Form besuchte, hielt der Erzbischof anstatt der dem König vorher mitgeteilten Ansprache eine andere, in der er betonte, daß Gott und seine Diener über dem König und der Nation ständen. Albert erklärte auf diese Prozedur einfach, daß er ein König nach der Verfassung sei und es bleiben werde.

Vielleicht gewöhnt er sich auch das Ritzengehen noch ab.

Eine Massenarbeitsperrung in Spanien? Eine Nachricht aus Madrid zufolge ist zwischen den Arbeitern und der Direktion des Maricarranal in El Ferrol wegen der Anordnung von Überstunden eine Differenz entstanden. Die Direktion hat den Arbeitern eine Frist von drei Tagen gewährt, innerhalb derer sie die Arbeit unter der Bedingung, auch Überstunden zu leisten, aufnehmen können. Andernfalls werden die Werkstätten geschlossen werden, was eine Aussperrung von 2400 Arbeitern zur Folge haben würde.

Argentinische Unterdrückungsaktion. Nach Mitteilungen, die der Parteileitung zugegangen sind, befinden sich in Argentinien über 600 Sozialisten in Haft. Die Regierung wendet den Verlagerungsplan als Mittel zur Niederhaltung der sozialistischen und Arbeiterorganisationen an. Die sozialistische Presse, darunter eine Tageszeitung, ist verboten. Die Vereine sind geschlossen und die Zusammenkünfte unter polizeiliche Aufsicht gestellt oder ganz gesperrt.

Kriegsbereitungen Japans und Chinas? Neuerdings laufen Meldungen über fortbauende Rüstungen Japans und Chinas ein. Die chinesische Regierung soll beschlossen haben, außer in der Mandchurien auch in der Mongolei den Truppenbestand auf Kriegsstärke zu bringen und insbesondere die Grenztruppen zu verdoppeln.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Jules Guesde ist, trotz seiner Bedenken, von den Genossen in Roubaix wieder zum Parlamentskandidaten aufgestellt worden. Um sich bis zur nächsten Legislaturperiode seine volle Arbeitskraft wieder zu verschaffen, begibt er sich dieser Tage zu einem dreimonatlichen Aufenthalt nach Berlin, wo er sich drücklich wieder nach Frankreich zurückkehrt.

Arbeiterbewegung.

Die Arbeitslosigkeit im Tabakgewerbe, hauptsächlich im Zigarettengewerbe, nimmt infolge der Tabaksteuerung wieder größeren Umfang an. Der größte Teil der arbeitslosen Tabakarbeiter, die fast vornehmlich aus Schiffsbauern und Arbeiter sind, sind wieder entlassen worden. Dazu werden neue Entlassungen von Tabakarbeitern und Einweisung von Arbeiterfamilien auf unbestimmte Zeit aus allen Tabakfabriken gemeldet. In den Betrieben der Firma R. Freund in Köln a. Rh. (120 Arbeiter) und Gr. Schell in der Darmstadt (55 Arbeiter) müssen die Arbeiter vom 10. Januar an auf unbestimmte Zeit mit der Arbeit aussetzen. In Freiberg i. S. im Fabrikbetrieb der Firma H. Kohlmann & Co. feiern 150 Arbeiter seit dem 28. Dezember. In Betriebe der Firma Wolf & Co. in Freiberg i. S. ist die Anordnung getroffen worden, daß die bisher in der Fabrik beschäftigten Zigarettenarbeiter für die Folge als Heimarbeiter beschäftigt werden sollen, um an Werktagen die Produktion zu steigern.

Ein Verrüder.

Kampf und Ende eines Lehrers.
Von Josef Kueberer.

16| Das hat natürlich auch keiner von euch gehört? fragte der Affessor homwarisch und schlug sich leicht auf den Oberlippen.

„Ja. Des h'ra i an no“, kletterte Eigenberger. „Da bin i grad rausganga an d' Gassen.“

„So, so. Und ihr zwei andern?“

„A moan, des hat i a gehört“, jagte Strohmayer.

„Solten hielt noch wie vor seinen Fuß vor die Tür und murmelt.“

„I moan nimmer, es ja halt ich ja wohl Log her.“

„Mit solcher Bedacht dreht sich der Affessor zu Gatt, der den Kopf herabhängen ließ und wie verärgert in die Erde starrte.“

„Das hat also die Kesseltaste ihrer Gegenüberredete? Mit keinem Worte verbotnen Sie die erhobenen Anklagen zu verlegen und keiner ihrer angeblichen Fragen konnte zu Ihrer Entschuldigung das mindeste vorbringen! Ja, die Sache mußten sogar gegen Sie ausliegen und die unerhörten Verleumdungen behaupten, die Sie dem Besonderen in hitolter Weise ins Gesicht geschleudert. Das fragen Sie jetzt?“

„Ja, gar mir recht, Herr Bezirksamtssekretär! Ich hab' heut g'funden, daß ein hübscherer im Leben und der der hohen Gerichtsbarkeit verraten ist, und daß er mir nicht lassen kann, wenn auch hundertmal das Recht auf seiner Seite steht. So ist's wenigstens bei mir im Land.“

„Vorängig sah ihn der Beamte an.“

„Die können Sie sich nur vornehmen, solche hitole Behauptungen anzustellen? Wir leben in einem geordneten Staate, der jedem seiner Angehörigen sein Recht werden läßt. Deshalb haben wir denn alle hier? Doch nur Jura und was der Jura Befehle, der ich nicht lobbare Zeit später mußte ich mich der Gerechtigkeit fügen, dem nicht einmal sein Recht geworden wäre. So etwas mag in Ländern offener, wo keine Gerechtigkeit und keine geregelte Gesetze bestehen; bei uns ist nicht so. Was ist das?“

„Diese mit dem eroberten Stimme und beizugewonnenen Tönen gesprochenen Worte durchliefen ihre Wirkung nicht. Der Beamte sah zwar noch unerschrocken wie immer und lächelte beide

Hände auf den Kopf seines Stodes, der Förster aber nicht ernst und gedankenvoll, was Kreitmayer, der es gesehen hatte, sofort nachschmeckte. Die verneint fanden die Wauern an der geschlossenen Tür und blühten mit offenem Mund auf den Affessor. Der schien mit seinem Erfolge nicht unzufrieden. Er legte die Aktenstücke zusammen und trat lächelnd auf den Benachteiligten zu:

„Ich möchte, wir wären so weit fertig! Oder haben noch manchen vielleicht noch irgend etwas zu besprechen?“

Der Angerebte antwortete etwas, das die anderen nicht verstehen konnten.

„Verstehen Sie mich noch, Herr Affessor?“ fragte der Lehrer, der zur Türe gegangen war, mit ätzender Stimme.

„Nichtig ist sich der Beamte an.“

„Nein, Sie können für heute gehen, und mit euch bin ich ebenfalls fertig.“

„Sein herablassender Blick hatte den Bauern geolltet. Die näheren sah aber nicht von Freude und haben rafflos dem Lehrer nach, der wie ein Vertunener hinausgegangen war. Der Förster erdarrte sich ihrer. Er betrachtete sie leiz und höflich von dem Affessor und dem Geistlichen, und trat zu den unbehilflichen Bauern. Dieser hatte sich inzwischen Herr Kreitmayer wieder gestellt, der sich bei Beginn der Verhandlung in gewissem Abstand von ihnen gehalten hatte. Gögerti hatte den Förster beim Arm und schob ihn hinaus auf den Vorplatz, dabei sagte er:

„Ist trinf' n so a Maß mit manna. Sehen S' mit, Kreitmayer?“

Darüber nahm der Herr seinen Fuß ab.

„Und 'n Strohmayer und 'n Eigenberger sitzen i a no mit, damit's net hoch, i mach' mit Runderwärdern net umgeh'n.“

„O mei, Herr Förster“, lachte der Herr und öffnete die Handtasche. Alle traten auf die Straße und bogen an der Ratskammerhaus vorbei, wo sie endgültig die Hute abnahmen, zum Strichhans. Keiner von den Bauern redete ein Wort. Doch den Herr litt es nicht länger:

„Aber ich hab' es g'rebt, der Herr Affessor, sehr schön. Es überkommt a g'scheider Mensch“, sagte der Förster.

„Ja, ja, a sehr g'scheider Mensch, a großartiger Beamter!“ Solche bel wir überall öfter!“

Der Förster rittete zu, er lächelte in sehr froher Laune und winkte ihnen an, der werden ihm über die vorkommenden Missverständnisse klären.

„Ist a dummes Under“, lachte Gögerti und schob den Bauern jetzt auf den Rücken.

„Ja — um?“

„Weißt halt a dummes Under bist! Beschäft mit sich. Frag mir mehr. Seht trinf' n wir ohne und nacher geh i no, mit euch in euer Nest 'nau.“

„Des is aber recht, Herr Förster“, fiel der Herr ein, „no des is aber recht!“

In geringer Entfernung hinter ihnen schritten der Benefiziat und der Affessor, beide sehr langsam und bedächtig.

„Wie gesagt, Herr Affessor, wenn der Staat die Gerechtigkeit nicht besser in Schutz nimmt und ihr nicht größere Gewalt und Autorität über diese Lehrer in die Hand gibt, dann wär die Kirche auch alle unlieblichen Konsequenzen ableiten.“

Ein vorbreisendes Fuhrwerk überquerte den Redenden.

„Seht es in der Weise fort, wie bisher, dann werden Sie sehen, Herr Affessor, daß eine Umsturzpartei großgezogen wird, von deren Schreckensherrschaft wir heute noch keine Ahnung haben.“

Witlen im Sprechen hielt der Geistliche ein und stellte sich vor seinen Begleiter:

„Betrachten Sie sich einen Menschen, wie diesen Gatt, meinen Schulgehilfen. Wo er noch war, besam er die schlechtesten Zeugnisse, und bei mir tut er nicht besser. Was kann ich gegen ihn machen? Nichts. Er ist frech, ungläubig, versteht den Kirchendienst sehr nachlässig und verkehrt ausschließlich mit dem Förster Walder, einem Manne ohne jede Moral, der seine Frau ohne die Erbsungen unserer heiligen Kirche herben ließ, der einen ganz bedenkenlichen Arbeiter vorstellte und sich — das ist die Hauptsache — nicht einmal schämt, seine Gottlosigkeit dadurch sogar mit offener Stirne zu bekennen, daß er niemals eine Kirche besucht. Ja, wenn die Behörden selbst mit solchem Beispiel vorangehen, dann... dann...“

„Allerdings“, bestätigte entrüstet der Affessor. „Das ist wahr! Wenn der Förster Walder wirklich so — ich muß schon sagen — verkommen ist, daß er an nichts glaubt, wie Hochwürden meinen, so wär es doch wenigstens seine Pflicht, als erster Beauftragter des Dorfes regelmäßig die Kirche zu besuchen, und so mit gutem Beispiel voranzugehen.“

„Er hat auch den Lehrer gänzlich verhorben, und was ich heute an dem Gatt gemacht, verbit mir der Mann am anderen Tage gemis.“

„Es ist unerhört, Hochwürden“, sagte der Affessor noch demüthlich. „Was aber den Lehrer betrifft“, rief er plötzlich und bewegte sich wieder einige Schritte, „so möchte ich den Menschen fast für verrückt halten.“

„O, glauben Sie das ja nicht, Herr Affessor!“

(Fortsetzung folgt)

Ein kleiner Aufbruch-Prozess gelangt heute vor der dritten Strafkammer des Landgerichts Beschl. II zur Verhandlung.

und unter dem Gesange: Wer schafft das Gold zu Tage und einiger anderer sozialdemokratischer und auch unpolitischer Lieder die Treptower Schaufeer entlang nach Nieder- schöneweide.

Das Battalion March!

Diese beiden jungen Leute wurden von den Gendarmen festgenommen und nach der Gendarmereiwache transportiert.

Sant ihn!

Schidert und Boese wurden ebenfalls festgenommen. Die beiden zuerst verhafteten jungen Leute hatten sich vor einiger Zeit vor dem Landgericht in Köpenick vor verantworten.

Wegen Aufzucht, Anlaufs und Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Anordnungen der Obrigkeit

vor Eingangs bezeichneten Gerichtshof zu verantworten. Die Angeklagten bestritten mit großer Entschiedenheit, die ihnen zur Last gelegten Handlungen begangen zu haben.

Bebel und Jubeil den Säbel durch die Schnauze ziehen.

Nach beendeter Beweisaufnahme führte Staatsanwalt Dr. Eckert aus: Die Beweisaufnahme habe nicht ergeben, daß die Angeklagten sich des Aufzucht schuldig gemacht haben.

je 2 Monate Gefängnis.

Beit. R. A. Dr. Rosenfeld: Er bestritt, daß den Angeklagten auch nur die geringste Schuld zur Last falle. Eine Reihe ganz einwandfreier Zeugen habe die Verhaftungen der Gendarmen ausdrücklich widerlegt.

freigesprochen

und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt. Der Gerichtshof erachtet, angesichts der sich wiederholenden Zeugen- aussagen, die Sache nicht für genügend aufgeklärt.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Paraschowitz Os., 19. Januar. Drei Kinder ertrickten in der Woiwode, in der sie allein zurückgelassen und eingeschlossen worden waren, mit Feuer.

Der Sozialdemokratische Verein

legt Freitag Abend 8 Uhr im Gewerkschaftshause die Debatte über die Politik im Wahlkampf fort.

Die Konzeptionssteuer im Ausschuss abgelehnt.

Der Staatsausschuß der Stadtverordnetenversammlung lehnte gestern den Magistratsentwurf betreffend eine Besteuerung der Konzeption mit 11 gegen 7 Stimmen ab.

Der Magistrat rechnete bei Annahme dieser Steuer mit einem Jahresertrage von mindestens 100.000 Mark.

Es wäre bedauerlich, wenn das Plenum die Steuer ebenfalls ablehnen würde, um so mehr, als sie in zahlreichen armen Städten, wie Dulsburg, Dörfelberg, Rassel, Halle, Adnigsberg, Kiel, Wiesbaden usw. bereits besteht.

Zu dieser Steuerfreiheit kann die „Dresdener Zeitung“ nur kommen, weil sie von den tatsächlichen Wirkungen der Steuer auf die gegenwärtig ihre Betriebe führenden Gastwirte keine Ahnung hat.

Der Ausschuss nahm ferner den Entwurf einer Elektrizitätsmessermiete, die mit einem Mindestsatz von 4 Mark pro Jahr beginnt, einstimmig an.

Schließlich erklärte sich der Ausschuss im Prinzip damit einverstanden, die Luftbarkeitssteuer in der Richtung der Dillbecker Feuer auszubauen, doch wurde die Spezialberatung über die Höhe der einzelnen Sätze vertagt.

Der Villenron-Abend des Bildungs-Ausschusses beginnt, worauf wir besonders aufmerksam machen, am Sonntag Nachmittag pünktlich um 5 Uhr.

Das vollständige Freitagkonzert im Konzerthause, welches vom vereinigten Philharmonischen Orchester unter Leitung des Herrn Musikdir. Werner ausgeführt wird, weist wieder ein prächtiges Programm auf.

Die Freie Religionsgemeinde feiert am Sonntag, den 30. Januar, Nachmittags 5 Uhr, in der Vortrags-Halle, Grünstraße 14/16, ihr 65. Stiftungsfest.

5 Antiker, aufpassen! Vorgelesen wurde auf der Neuen Schweidnitzerstraße, Ecke Laurentienstraße, ein Radfahrer von einer Droschke umgefahren, und an demselben Tage auf der Neuen Hauptenstraße, Ecke Gräblichenerstraße, ebenfalls ein Radfahrer von einem Konsumwagen.

5 Sparkassenbuch gestohlen. Am 17. d. M. ist im Laufe des Tages ein Dieb mittelst Nachschlüssel in eine Wohnung Grünstraße 14 eingedrungen und hat ein Sparkassenbuch der Städtischen Sparkasse Nr. 88763 über 250 Mark gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Von den englischen Wahlen.

London, 19. Januar. (S. L.-B.) Das Resultat aller drei Wahltage ergibt folgendes Bild: Unionisten 120, Liberale 98, Nationalisten 28, Arbeiterpartei 18 Sitze, sind zusammen 266 Sitze.

London, 19. Januar. Minister Balfour Churchill sagte in Dundee glänzend, indem er seine Mehrheit von 8000 auf 6000 Stimmen erhöhte.

Der Gemeindevorsteher vor Gericht.

Leipzig, 19. Januar. (S. L.-B.) Nach zweitägiger Verhandlung wurde der frühere Gemeindevorstand des Nachbarns des Böhlitz-Grenzberg-Bezirks Engberger wegen Verleitung zum Weichgehen zu 1 Jahr 4 Monaten Haft und 3 Jahren Ehrenverlust verurteilt.

Die Parteien in Bayern.

München, 18. Januar. In der bayerischen Abgeordneten-Kammer kam es heute Vormittag zu erregten Auseinandersetzungen wegen eines eventuellen Zusammenschlusses aller nicht-reaktionären Parteien gegen das Zentrum.

Paris, 18. Januar. (S. L.-B.) Japan hat den Vereinigten Staaten eine Note gegeben, worin es erklärt, daß es nicht in der Lage sei, dem Vorschlag der Vereinigten Staaten hinsichtlich der Neutralisierung der manchurischen Bahn anzunehmen.

Die Folgen des Sturmwetters.

Kopenhagen, 19. Januar. (S. L.-B.) Außer den bereits gemeldeten Tode, die in den letzten Tagen an der Westküste von Jütland angezeichnet wurden, wurden gestern wieder drei Reichen ans Land getrieben.

Eisenbahnunglück.

Petersburg, 19. Januar. (S. L.-B.) Ein Verstoß gegen die Regeln des Bahnhofs bei Tiflis hinab. Sieben Personen sind tot, elf verwundet.

Wien, 19. Januar. (S. L.-B.) Der kaiserliche Hof hat die Einbrecherin Karoline Gabel in dessen Rahmen auf unbekannte Weise aus dem kaiserlichen Gerichtsgefängnis entlassen.

Konstantinopel, 19. Januar. (S. L.-B.) Die deutsche Botschaft überreichte gestern eine Note, worin die Auslieferung des in Serres verhafteten deutschen Konsulats an das deutsche Konsulat gefordert wird.

New York, 19. Januar. (S. L.-B.) Der Mult-Millionär Sir Rockefeller hat sich in seiner Villa, da er fortwährend von Bettlern und Wildbibern belästigt wird, mit einer offiziellen Bewachung von hundert Polizisten umgeben und wohnt jetzt ganz zurückgezogen.

Briefkasten.

- W. R. Sonntag Nachmittag auf keinen Fall, da ich ja der Villenron-Abend, den gewiß auch von Ihren Mitarbeitern niemand veräumen möchte. Ein ander Mal. R. 40, Striegau. Leider nicht druckreif. R. Schönbura. Reichlich-Jaspert für Breslau-Land in der kal. Schulrat A. Rusin in Breslau II, Gottschalkstraße 3. R. Jülicher. Das gewünschte Buch mit den Verordnungen wird Ihnen die Expedition der „Volksmacht“ besorgen. R. Strickberg. Das Dienstbuch ist nicht verpflichtet, ihre Mühseligkeit (Kommode und Schrank) offen zu halten. R. S. 1. In handwerklichen Betrieben ist es leider erlaubt, Pehlinge unter 16 Jahren länger als zehn Stunden täglich zu beschäftigen. Pehlinge über 16 Jahre dürfen auch in größeren Betrieben mehr als zehn Stunden arbeiten. 2. Das schreibt die Gewerbeordnung vor. R. G. Groh-Rosen. Da die Wohnung nicht anderweitig vermietet werden ist, müssen Sie die Miete für die zwei Monate bezahlen. R. Warmbrunn. 1. Auch Ausländern muß für die Zeit militärischer Übungen die Steuer erlassen werden. Erheben Sie Beschwerde. 2. Sie sind nicht verpflichtet, die Steuer nachzugeben; vom Lohn kann sie nicht mehr gepfändet werden. 190. Zellhammer. 1. Bei 30 Mark Einlage und beschränkter Haftpflicht haben Sie, wenn der Konsumverein in Konkurs gerät, noch 30 Mark zu zahlen. 2. Ist die Einlage von 30 Mark nicht voll bezahlt, so sind Sie verpflichtet, sie auch nachzugeben. R. S. Jaborge. Wir können in allen angeführten Behauptungen keine Befriedigung finden. R. W. 200. 1. Für den Unterhalt Ihrer Kinder müssen Sie unbedingt sorgen. 2. Kommt es zur Scheidungsfrage, so brauchen Sie einen Rechtsanwalt. Besorgen Sie sich vom Gemeinde-Vorstand ein Vermerkungsprotokoll und beantragen Sie dann beim Gericht, daß Ihnen das Armenrecht bewilligt und ein Rechtsanwalt zugeordnet wird. R. S. 4. Nach § 368 Abs. 2 können Personen, die Schenken, Ställe, Böden oder andere Räume, die zur Aufbewahrung feuergefährlicher Sachen dienen, mit offenem Feuer oder Licht betreten, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden. R. 2. Wir kennen diese Versicherungsgesellschaft nicht; wenden Sie sich an C. Zahn, Ritterplatz 5. R. S. 1. Die Schenkinnen, die zu Hause für Beschäftigung arbeiten, sind leider nicht versicherungspflichtig; sie können sich aber freiwillig selbst versichern. 2. Die Konfessionsänderung, die bei der Zwischenschlichterin in der Werkstatt arbeitet, muß Marken kleben. St. Marthastraße. Die nächsten Reichstagswahlen werden wahrscheinlich Ende 1911 sein, müssen aber spätestens am 25. Januar 1912 vorgenommen werden.

Berichtungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

- Schneebe. Mitglieder-Berammlung Abends 8 Uhr. Sitzungszimmer. Donnerstag, den 20. Januar: Bühnenarbeiter. Jeden Donnerstag nach dem 1. und 16. jeden Monats, Abends 11 Uhr, Zusammenkunft in den „Drei Linden“, Hammer. Mittwoch des Sozialdemokratischen Vereins. Vöcherausgabe von 7-9 Uhr im Zimmer 7. Sonnabend, den 22. Januar: Nachbinder. Generalsammlung. Wahl des Vorstandes usw. Zimmer 2. Sonntag, den 23. Januar: Freie Turnerschaft. Abends 8 Uhr Generalsammlung im Zimmer 2. Ohne Mitgliederkarte kein Zutritt. Sozialdemokratischer Verein Dresden. An die Bezirksleiter! Montag, den 24. Januar, Abends 8 Uhr: Abrechnung der Bezirksleiter in den Bezirkskollegen. Die Kontrollakten und die unterkauften Beitragsmarken sind mitzubringen. Volkswacht-Agitation. Sonntag, den 23. Januar, Abends 8 Uhr: Agitation für die „Volkswacht“ von dem Lokal Verwalterstraße 12 aus statt. Alle Genossen, besonders aber die Mitglieder der Distrikte 3 und 6 sind hierzu dringend einzuladen.

Aus der Geschäftswelt.

In der heute beendeten Sitzung der Reichs-Fiskal-Kommission sind folgende größere Einnahmen: 1909 100,000,000, 1908 21,551, 87,750, 500,000, auf der 1907 10,412, 19,095, 26,746, 38,018, 57,250, 67,206, 78,498, 80,725, 95,876. Ohne Gewähr. - Abgeteilt von dem Statist. und Landeskult. B. Bureau, Dresden I, Ring 11.

Deutscher Reichstag.

19. Sitzung, Dienstag, den 18. Januar, Nachmittag 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Dr. Delbrück, Frhr. v. Heeringen. Ein schleuniger Antrag Albrecht und Gen. (Soz.) auf Einleitung eines gegen den Abg. Ged. (Soz.) wegen Verleumdung des Privatverfahrens wird debattelos angenommen.

Der Mansfelder Bergarbeiterstreik.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation Albrecht u. Gen. (Soz.):

„In dem Reichstagler bekunnt, daß bei dem im Mansfelder Bergrevier ausgebrochenen Bergarbeiterstreik Militär eingesetzt ist, um den Arbeitern die Ausübung ihres reichsgesetzlich garantierten Koalitionsrechts zu erschweren und sie an dessen Ausübung zu hindern? Ist dem Reichstagsler ferner bekunnt, daß hierbei Offiziere und Beamte sich viele Verbrechen gegen Reichsgesetze zu schulden kommen ließen? Was gebietet der Herr Reichstagsler zu tun, um solchen Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen?“

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt sich auf Anfrage des Vizepräsidenten Dr. Spahn bereit, die Interpellation zu beantworten.

Abg. Sackse (Sozialdemokrat):

Der Streik im Mansfelder Revier erregte großes Aufsehen. Man glaubte, dort einen guten reichstreueren Arbeiterstand zu haben. Der Streik, der völlig unerwartet war, erregte auch deshalb Aufsehen, weil man wußte, daß im Mansfelder Revier keine Militärkräfte vorhanden seien. Es wurde dann Militär in den Bezirk geschickt. Trotzdem kamen keine Ausschreitungen der Arbeiter vor und der Streik nahm seinen Fortgang. Die letzte Ursache zum Streik ist bekanntlich die gewesen, daß es sich um die Verteilung der Kohlenhandlungsrechte handelte. Die Arbeiter haben sich dieser Verteilung nicht angeschlossen.

Man hat es sich nicht zu erklären, daß die deutschen Arbeiter das Koalitionsrecht zwar schon seit 1889 haben, daß sie aber 1909 noch um Anerkennung und Ausübung dieses, ihres gesetzlichen Rechtes, kämpfen müssen. (Vebh. Zustimmung bei den Soz.) Wenn es sich um ihre eigene Organisation handelt, dann stehen die Unternehmer allerdings auf einem anderen Standpunkte. Heißt es nicht, daß die Arbeiter sich angeschlossen haben, um damit die einzelnen, ihren Organisationsangehörigen, anzuschließen, (Hört, hört! b. d. Soz.)

Dieses selbe Koalitionsrecht wollten die Mansfelder Arbeiter aber den Arbeitern nicht gönnen, und schon seit Jahren haben sie ein

Spiegelbild

Verhalten, um die Organisation zu unterdrücken. (Vebh. Psul! bei den Soz.) Die gleiche Brutalität und Willkürhaftigkeit findet sich nun auch in Richterkreisen! Der Einberufer der Verammlung im September erhielt ein Strafmandat, weil die Verammlung für diese gewesen sei. Das Gericht gelangte zu seiner Verurteilung, und das Urteil führte aus, wenn die Verammlung nicht gewesen wäre, so hätte er die Pflicht gehabt, nicht

den Vorsitzenden des Bergarbeiterverbandes von dieser Verammlung fernzuhalten.

(Vebh. Hört, hört! bei den Soziald.) Acht Tage nach der Verammlung wurden 75 Arbeiter wegen des Verfalls geländig. Darunter Leute, die 27, 28, ja sogar 34 Jahre (!) der Gewerkschaft treu gedient hatten. (Hört, hört! bei den Soz.)

Die Arbeiter verlangten sofort nach der Verregelung vom Vorstand des Bergarbeiterverbandes die Erlaubnis, in den Streik einzutreten. Wir haben alles Mögliche versucht, eine Einigung auf friedlichem Wege zu erreichen. Die freiwillige Kommission hat aber trotz aller Vorstellungen nichts erreicht. Was soll also der Arbeiter machen? Organisieren soll er sich nicht, und streiken soll er nicht, er soll sich einfach als Sklave behandeln lassen!

Der Direktor hielt den Streik für Unfug, er pochte auf die Treue seiner Bergknappen. In Wirklichkeit war aber diese Treue zum großen Teil durch den Terrorismus veranlaßt. Schon lange hatte es gegärt. In die reichstreuere Organisationen waren die Arbeiter nur gezwungen eingetreten. Das kann ich durch viele Beispiele beweisen. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Ankunft des Militärs war nicht die einzige Ursache zur Aufregung für die Arbeiter. Die Löhne waren niemals nennenswert hoch. (Sehr richtig! bei den Soz.) Und diese niederen Löhne waren ganz bedeutend zurückgegangen, die Lebensmittel waren verteuert. Die Frauen litten mit dort zu, daß sie tagelang kein Brot im Hause haben und Hunger leiden. Wer drei bis vier Schichten verrichtet hat, bekam am Monatsende keine Abrechnung, sondern mußte bis zur Mitte des nächsten Monats warten. Es herrschten geradezu unerhörte Zustände. (Vebhasthe Zustimmung)

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Nach neunzehn Aufführungen verboten. Ein seltsames Schicksal hat die dreitägige Schaur „Der Feldherrnhügel“ von Roba Roda und Karl Höpfer in Wien ereilt. Das Stück ist vöthlich, nachdem es bereits neunzehnmal an der Keren Wiener Bühne aufgeführt worden war, von der Kensors verboten worden. „Der Feldherrnhügel“ hat vor der Premier zwei Benzinflaschen, der Polizei und der Statthalteri, vorgelegen und ist nach einer vom Direktor Stinnet vorgenommenen Umdichtung von beiden Stellen genehmigt worden. Das Verbot eines Stückes, das bereits so oft gespielt wurde, ist jedenfalls ein noch sehr selten dagewesener Fall. Die Schaur führt heitere Szenen aus dem Soldatenleben vor.

Das Berliner Lustspielhaus hat das Stück ebenfalls angenommen. Hier steht die Entscheidung der Kensor noch aus. Ob die im Kaiserreich Preußen anders können wie als die Wiener Kollegen?

Mausfrische Walters von der Vogelweide entdeckt. Die Mausfrische Walters von der Vogelweide, die im großen Wimmelwörter des Mittelalters, und das Fragment eines eines anderen Dichters sind durch Zufall von einem Beamten des Stadtarchivs in Wülfers entdeckt worden. Das Pergament war als Umschlag zu einer Rechnung aus dem 16. Jahrhundert verwendet und stammt nach dem Schrifttypus aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Wie der „Wülfers-Anzeiger“ mitteilt, ist man damit beschäftigt, die mittelalterlichen Notizen in moderne zu übertragen.

Ausgrabung eines eisernen Sarges. In der Gemeinde Domaghaga in Ungarn fand der Landwirt Steyban Dombrey vor einiger Zeit in seinem Garten einen uralten eisernen Sarg. Der Landwirt verheimlichte seinen Fund, denn er hoffte, den Sarg öffnen und die in diesem feiner Ansicht nach verborgenen Schätze für sich verwenden zu können. Die Versuche, den Sarg zu öffnen, blieben jedoch erfolglos und es gelang dem Bauern nur, das am Sarg angebrachte Wappen zu zerhacken. Nun zeigte der Landwirt seinen Fund den Behörden an, die sofort einen Experten an Ort und Stelle entsandten, damit dieser feststelle, ob es auf Grund dieses Fundes geboten erüchtete, auf der Fundstelle weitere Nachgrabungen vorzunehmen. Es ist interessant, daß die Stelle des Fundes etwa zweihundert Schritte vom Altort entfernt ist.

Aus aller Welt.

Das Verbrechen des Nordholzfahrers Coov. Nach einer

bei den Soz.) Dabei gab es Jahre, die höhere Löhne leicht vertragen. 1899 wurden 100 Mark pro Fuße ausgezahlt, 1906 sogar 120 Mark. Die Lohntieren für die Beamten betragen 1907 400.000 Mark, die Gesamtsomme der Löhne aber ging 1908 um mehr als 900.000 Mark zurück, obwohl die Zahl der Arbeiter gestiegen war. (Hört, hört! bei den Soz.) Dazu kam die schlechte Behandlung, besonders unter dem Generaldirektor Wagellang. Zur Mithilumung trug ferner die ungeheure Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Arbeiter bei. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Beiträge zur Unfallversicherung wurden hinaufgesetzt, die Monatsrenten aber wurden heruntergeschraubt. (Entscheidung bei den Soz.) Die Arbeiter waren vielfach auf Nebenberuf angewiesen.

Für die politische Herrschaft, die die Gewerkschaft im Revier ausübt, ist es bezeichnend, daß eine Reihe Ortschulzen und kleiner Bürgermeister Gewerkschaftsbeamte sind. (Hört, hört! bei den Soz.) Eine unparteiische Salbung der unteren Behörden war also nicht zu erwarten. Und was tat der preussische Handelsminister, als er um Vermittlung gebeten wurde? Er meinte, Vermittlung habe keinen Zweck, weil Meinungsverschiedenheiten vorhanden seien. Daß Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren,

das wußte freilich jeder Nachtarbeiter.

Als nun die Bergknappen von allen Seiten im Stich gelassen waren, hielten wir es für unsere Pflicht, uns ihrer anzunehmen. Wir haben den Streik nicht veranlaßt, aber wir sind stolz darauf, die Mansfelder Bergknappen aufgestellt zu haben. (Vebhasthe Zustimmung bei den Soz.)

Was ist nun in Seiffen vorgegangen, daß das Militär dahin beordert werden mußte? Es sind einige Schimpfworte gegen Streikbrecher gefallen und ein Streikbrecher wollte eine Frau beschuldigen. Da sind ihm Streifen in den Arm gefallen. Deswegen Militär heranzuziehen, ist ein sacht lächerlich. Ebenso gut müßte man bei jedem Vereinstreff Militär zuziehen! Wenn die Behörde große Gefahren gesehen hat, so hat hier das böse Gewissen mitgespielt.

Ich konstatiere, daß wir selbst vollständig Ordnung geschaffen hätten. Daß über das Militär nicht nur Aerger und Aufregung entstanden ist, sondern daß auch aus vollem Halse geschliefen wurde, können Sie sich denken. Es war ja auch ein erhebendes Schauspiel!

die Soldaten mit aufgeschwanzten Bajonetten

und rings herum die Kinder gelagert. (Getter bei den Soz.) Aber gewiß, auch große Aufregung hat man hervorgerufen durch das Militär mit den Maschinengewehren. Die Aufregung unter diesen reichstreuere erzogenen Bergarbeitern wurde so groß, daß sie mir sagten, ich dürfe nicht bremsen, es müsse jetzt losgehen, und wenn geschossen wird, so müsse man Dynamit anwenden. Natürlich beruhigte ich die Leute, damit sie sich nicht provozieren ließen. Der Unwille ging weit hinein bis in die bürgerlichen Kreise. (Hört, hört! bei den Soz.) Und wie sah nun

das Vorgehen des Militärs

aus. Am 3. Oktober wurde die Bahnhofstraße besetzt und kein Mensch zum Bahnhof gelassen. Banarbeiter wurden verhaftet, zu ihrer Arbeit zu fahren. Es unser Ordnungsmann den Unteroffizier in der ruhigen Weise darauf aufmerksam machte, daß es sich hier nicht um streikende Bergarbeiter handelte, ließ der Unteroffizier scharf laden und sagte: Wenn Sie noch ein Wort reden, lasse ich Sie niederschließen. (Vebhasthe Hört, hört! bei den Soz.) Rufe: Dafür bezahlen wir die Steuer! Ich frage den Kriegsminister, ob eine so ungeheuerliche Instruktion gegeben wurde, ob deraartiges

vor Gott und Menschen zu verantworten ist.

In Seiffen sollte ein 63-jähriger Invalide, der sogar die goldene Verdienstmedaille hat, sich das Militär ansehen, es belam ihm schlecht. Er wurde mit dem Kolben verprügelt. (Hört, hört! bei den Soz.) Ein Dienstmädchen, das durch die Posten ging, wurde verhaftet. Der Unteroffizier beorderte 5 Mann, die er scharf laden ließ (Lautes Lachen bei den Soz.) und die das Mädchen zur Wache schafften mußten. Was für eine Auffassung muß dieses Mädchen von den Soldaten bekommen haben? Sie jagte zu ihnen: Ich reise aber stark! (Schallende Heiterkeit.) Eine Frau wurde verhaftet, weil sie nicht rasch genug von einem Schaufenster wegging.

Wenn kein Blut geflossen ist, so ist das

einzig und allein was zu danken! (Vebhasthe Widerspruch rechts, Ruf des Abg. Kretz (Konf.): Ich anklage mich.) Dieses Umföment charakterisiert Sie, Herr Kretz. Es bleibt eine Tatsache, daß wir ohne jede militärische Hilfe Ordnung hielten. Zusammenstöße waren nur von den Gendarmen verschuldet.

Er Cool sich infolge in einem Sanatorium in der Nähe von Heidelberg aufhalten. Seine Gesundheit soll infolge der letzten Ereignisse stark gelitten haben. Aus Heidelberg wird aber gemeldet, daß dort trotz aller Nachforschungen bei den umliegenden Sanatorien von Dr. Cool keine Spur entdeckt werden konnte. Was natürlich nicht ausschließt, daß er sich doch in einer Heilanstalt verborgen hält.

Tödt eines Mörders aus dem Zuchthaus. In der vergangenen Nacht ist aus dem Zuchthaus in Oelbäumen der Mörder Heinrich Grimm in entwichen, der wegen Mordes im März 1902 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wurde. Grimm durchdrang ein Fenstergitter und kletterte über die Zuchthausmauer. Bis jetzt konnte er noch nicht ermittelt werden. Man vermutet, daß Grimm Heilsschleifer hatte.

Der Friedensstuh des Kaplans. Die Verhaftung des katholischen Kaplans Sarr erregt gegenwärtig in Oberfrank in Baden großes Aufsehen; er wird beschuldigt, in einer am 7. d. Mts. vor dem dortigen Schöffengericht verhandelten Betrügnungsklage einen Meineid geleistet zu haben. In diesem Prozeß, den der Bezirksrichter Bloch gegen den Pfarrverweser Bogt anstrengt hatte, handelte es sich um sehr delicate Dinge, sodas zeitweilig die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden mußte. Der als Zeuge geladene Kaplan Sarr bestritt hierbei unter seinem Eide, das er eine Frau B., die die Hauptleidtragende in dem Prozeße war, geküßt habe. Als aber Frau B. schließlich zugeben mußte, daß sie die Aufmerksamkeiten des Herrn Kaplans mehr als platonisch aufgefaßt habe, räumte auch Sarr ein, daß er die Frau geküßt habe, indem er hinzufügte, er habe „den Friedensstuh der heiligen Kirche auf ihre Lippen gedrückt“. Damit hatte er aber zugleich zugegeben, daß er auf seinem Eid wesentlich falsche Aussagen gemacht hatte. Kaplan Sarr ist als eifriger Parteimitglied und Leiter eines Parteimitgliedes bekannt; er stand schon früher im Mittelpunkt eines sensationellen Prozeßes. Damals handelte es sich um anonyme Schmähchriften, als deren Verfasser Sarr nicht nur verdächtigt, sondern in erster Instanz als überführt betrachtet worden. In zweiter Instanz freilich wurde er freigesprochen, da er neue Entlastungszeugen gefunden hatte.

Ueber einen eigenartigen Selbstmord berichtet, einem Telegramm zufolge, Pariser Mäler. In der Seebäderstraße in Paris wohnte der Schweizerländer Bouvier, dessen Gehilfen seitens rüh den sonst schon um 8 Uhr geschloßenen Laden verriegelt fanden. Sie klopften die Tür durch einen Schloßer öfneten. Ihr Weiter vordringen auf einem Paten, an dem sonst die geschloßtenen Schloßer aufgehängt wurden, erhängt und sich den Unterleib aufgeschloßen, so daß

Und nun zu den Herren Offizieren. Noch bei Abbruch des Streiks wurden Flugblätter in Gangeshausen von einem Hauptmann und einem Untermann konfisziert. Auch sonst sind von verschiedenen Offizieren Flugblätter konfisziert worden, die sich aber weigerten, eine Bescheinigung darüber auszustellen. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Major in Seiffen sagte, Zeitungen dürfen ausgetragen werden, Flugblätter aber nicht. Auf unsere Beschwerde läßt uns das Kommando Magdeburg bis heute ohne Antwort. Ich frage den Herrn Kriegsminister, ob eine solche ungesetzhliche Instruktion gegeben ist, oder ob sich das mit der Offizierschere verträgt. (Sehr gut! bei den Soz.) Ein Leutnant wollte einen Jungen verhaften lassen, der Flugblätter ausstrug, und als er weigerte, ließ er scharf laden und wollte ihn niederschließen lassen. Er hätte es wohl getan, wäre der Junge nicht flüchtig gewesen. (Vebh. Hört, hört! bei den Soz.) Erwähnen muß ich noch, das

gradzu schamlose Verhalten einiger Beamter.

Vizepräsident Dr. Spahn (unterbrechend): Ich bitte den Herrn Redner, nicht in diesem Tone fortzufahren.
Abg. Sackse (fortsetzend): Der Landrat des Kreises hat den Arbeitern, die sich wieder zur Arbeit melden, das Versprechen abverlangt, sich niemals wieder zu organisieren. (Entscheidung bei den Soz.) Das ist eine so starke Verletzung des Gesetzes, daß der von mir gebrauchte Ausdruck noch viel zu mäßig ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Landrat hat dann noch im Kreisblatt mit einem Artikel

die unterlegenen Arbeiter verhöhnt.

Aber trotz aller Machinationen ist es nicht gelungen, die Arbeiter vom Verbanke loszureißen. Angesichts aller dieser Taten und der parteiischen Einmischung der Behörden haben wir an den Reichstagsler unsere Anträge gerichtet. Wir verlangen, daß die Gelder der Steuerzahler anders verwendet werden, und wir verlangen, daß die Bestimmungen über das Koalitionsrecht nicht nur gegen, sondern auch für die Arbeiter angewendet werden. Wir müssen, da wir gerechte Richter und unparteiische Staatsanwälte nicht haben, die Regierung ersuchen, die Arbeiter vor Kwang und Unrecht zu schützen, wie sie hier angeklagt wurden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wer sich zwischen die Arbeiter und ihr Recht stellt, der muß bestraft werden. Wir haben unsere Pflicht getan, tun sie die Ihrige. (Vebhasthe Beifall bei den Soz.)

Staatsminister Dr. Delbrück:

Nach Artikel 66 der Reichsverfassung sind die Bundesfürsten berechtigt, ihre Truppen zu politischen Zwecken zu verwenden. Das Militär wurde durch die zuständigen Landesbehörden, nicht etwa, wie behauptet wurde, durch die preussische Bergbehörde herbeigeholt, nachdem in Seiffen eine nach Lawenden ähnelnde Menge, in der sich allerdings auch Frauen und Kinder befanden, schwere Ausschreitungen verübt hatte. (Vebh. Widerspruch bei den Soz.) denen gegenüber die Polizeimannschaften sich als wehrlos gezeigt haben. Die Einziehung des Militärs ist unter diesen Umständen in Einklang mit den Vorschriften der Verfassung erfolgt. (Ruf b. d. Soz.: Welche Ausdrücke!) Ausschreitungen, die dem Gericht Veranlassung zu einer Anklage wegen Landfriedensbruch geben. Arbeitsmüde wurden nicht nur beleidigt, beschimpft und bespöttelt, sondern die Gendarmenmannschaften wurden schließlich von der tobennden Menge an die Mauer gedrückt. (Psul! bei den Soz.) Hiermit fällt die Behauptung, das Militär sei herbeigeholt worden, um die Arbeiter in der Ausführung ihres Koalitionsrechtes zu beschränken, weg.

Da nun die Verantwortung für Handlungen von Militärpersonen bei den militärischen Instanzen liegt, wird nachher der Herr Kriegsminister auf die betreffenden Ausführungen des Abg. Sackse eingehen. Beschwerden gegen Beamte sind bisher nicht an die zuständigen Stellen gelangt. (Hört, hört!) Ich werde aber das heute vorgebrachte Material dem preussischen Minister mit der Bitte übermitteln, die Vorwürfe zu prüfen. Die Entscheidung der Einzelfälle obliegt in den preussischen Landtag. (Lachen bei den Soz., vebh. Beifall rechts.)

Preussischer Kriegsminister, General v. Heeringen:

Ich sehe es als glücklichen Zufall an, daß es sich das erste Mal, wo ich die Ehre habe, vor dem Hause zu sprechen, um die Abwehr eines Angriffs auf die Armee handelt, wie er selten so unbegründet erfolgt ist. (Vebh. Beifall rechts, lautes Lachen bei den Soz.) Wenn die Behörde ruft, hat das Militär zu folgen. Bei Feuer- und Wassernot und jeder anderen Ursache. Im vorliegenden Falle handelte es sich um aufbegehrende Arbeiter. (Vebhasthe Beifall rechts, große Unruhe bei den Soz., Ruf: Wer hat aufgelegt, weitere Rufe.) Auf das Dienstmädchen komme ich später. (Weiterleit, großer Rum. Vizepräsident Prinz zu Hohenlohe schwingt die Glocke.)

hätte er sich einen Bittel an der Brust befestigt, auf dem folgendes stand: „Ich bin lebensmüde, ich will sterben wie meine Schweine“.

Ein Pulverturm in die Luft geflogen. In Heischburg bei Weimar ist, einem Telegramm zufolge, am Dienstag der Pulverturm der Firma Seuthe in die Luft geflogen. Man befürchtet, daß der Explosion drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Eine fromme Brandstifterin. Aus Düsseldorf wird geschrieben: Das Schöffengericht verurteilte soeben die 66-jährige Ehefrau des Alerers Johann Gromen aus Hilben wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus. Die alte Frau hatte ihr Wohnhaus angezündet, um das Versicherungsgeld mit 4700 Mark zu erlangen. Während sie die Tat ausführte, befanden sich ihr Mann und Sohn auf einer Wallfahrt nach Revelar.

König Leopold verborgene Reichtümer. Nach in Wien vorliegenden Nachrichten haben die jüngsten Nachforschungen über den Nachlaß des Königs Leopold zur Auffindung neuer Werte geführt. Den Informationen zufolge handelt es sich um ziemlich bedeutende Werte in Kongostatten, ferner um belgische Staatspapiere und um kostbare Schmuckgegenstände, die König Leopold von der ihm geplanten Kolonialer Schenkung überantwortet. Durch eine Einziehung dieser neuen Werte würde sich nach vorläufigen Berechnungen die Erbschaft der drei Prinzessinnen auf zirka neunzig Millionen Francs erhöhen, sodas auf jede Erbin dreißig Millionen entfallen.

Die Schicksale von Darwins Schiff. Als im vorigen Jahr die hundertste Wiederkehr von Darwins Geburtstag begangen wurde, da wurde die Frage erhoben, was wohl aus dem Kriegsschiff „Beagle“ geworden sei, auf dem der große Naturforscher in den Jahren 1831 bis 1836 jene Riffe gemacht hat, die ihn zur Aufdeckung der Evolutionstheorie und der Lehre von der natürlichen Selektion führte. Niemand wußte etwas über den Verbleib des Schiffes. Jetzt hat der japanische Geograph Schiga die Spur gefunden. Der aus Lealob in Liverpool erbaute „Beagle“ wurde 1864 von dem Fürsten Schimazu in Nagasaki für 75.000 Dollars gekauft, der dann den Namen des Schiffes änderte. 1870 aber erlangte es von ihm die japanische Regierung und benannte es zu „Kobuchimaru“. Nach 19 Jahren war keine Zeit erfüllt. Es wurde meißtens veräußert, der Eigentümer der „Beagle“ wollte es nicht abbrechen. (Vebh. Hört, hört!) Es ist ein Teil des Goldes als Unterlage für einen Erbschaften in der Nähe des Tempels von Suizeng auf dem Grundstück der „Beagle“, ein Stück Land. So ist also ein Rest der berühmten

Was hat sie aufgeregt über die Maschinen...
gesehrt. Aber kein Mensch hat behauptet, daß sie extra
mitgenommen wurden. Sie sind ein leuchtender Bestandteil
der Truppe. Ebenso gut könnte man her Konvaleszenten sagen, laßt
eine Woche zu Hause. (Gellerfeld.) Die Lage war weit we-
niger harmlos, als der Redner sie schilderte. (Sehr richtig!
rechts.) Von Tage vorher habe man versucht, den Gewandern
die Waffen zu entreißen. In allererster Linie bestand die nach
Tausenden zählende Menge aus Streikenden. (Widerspruch bei
den Soz.) Abg. Sachse rufte: Nicht wahr!
Vizepräsident Prinz zu Hohenlohe: Herr Abg. Sachse
unterlassen Sie die fortwährenden Zwischenrufe, da ich Sie sonst
zur Ordnung rufen muß. (Bravo! rechts.)
Kriegsminister General v. Heeringen (fortfahrend): Ich
nach zweimaligem Trommelwirbel ging die Menge zurück, aber
Gott sei Dank! sie ging zurück, sodass die Truppe nicht nötig
hätte, von der Waffe Gebrauch zu machen. Die Koalitionsfrei-
heit ist von keiner Seite angegriffen worden, damit haben
wir überhaupt nichts zu tun. (Große Unruhe und
erregte Zwischenrufe bei den Soz.)

Ob es sich um reinere Arbeiter handelt oder nicht,
ist für die Armei unerheblich. Für uns kommt es nur darauf an,
daß die Arbeiter Ruhe und Ordnung hält. (Zolender Reifall rechts.)
Dah die Truppe mit großer Besonnenheit vorging, geht daraus hervor, daß sein Zusammen-
stoß statthaten sowie auch aus der geringen Zahl der Ver-
haftungen.

Das Resultat der Angaben des Herrn Sachse ist ein höf-
lich mageres. Ich habe mich gewundert, daß alles so glatt
abging. (Zweimalige Zwischenrufe bei den Soz.) Vizepräsident
Prinz zu Hohenlohe ersucht die Abg. Bue und Sachse,
ihre Zwischenrufe zu unterlassen. (Zehender Reifall rechts.)

Gener. Ordnungsmann ist vollständig nur eingeschritten
worden, wo sie die sogenannten A mit in provisorischer
Weise ausübten. Der Kriegsminister verliest die betreffende In-
struktion. (Abg. Sachse ruft: All das stimmt hier nicht.)

Ich konnte jetzt auf das Dienstmädchen (Gellerfeld) und die
Frauen von Reitra. Das klingt alles sehr schön und macht
sich auch sehr gut in den Zeitungen, hat nur den einen Nach-
teil, daß es absolut unwahr ist. (Große Gellerfeld rechts.) Im
ganzen Stillsitzgebiet ist vom Militär überhaupt keine Frau
verhaftet worden. (Hörst: Aber Mädchen!) Wenn ich
sage, keine Frau, dann heißt das auch kein Mädchen. (Große
Gellerfeld rechts.) Ein Mann, der zwischen die Pferde gefallen
ist — er hat das mit Absicht getan — ist verhaftet worden.
Er wehrte sich derart, daß das ganze Regiment in Trüm-
mer ging. (Große Gellerfeld.) Gewiß sind Flugblätter ange-
halten worden, aber nach dem preussischen Gesetz vom 1850
dürften sie nicht ohne Genehmigung der Ortsbehörde verteilt
werden. (Widerspruch bei den Soz.) Die Beweise des Herrn
Sachse hätte ich auch nicht beanwortelt, weil ich in herausfor-
dernder Weise unterzeichnet war: „Der Streikleiter, gen. Sachse.“
Mit solchen Instruktionen braucht man, glaube
ich, nicht zu verhandeln. (Große Unruhe bei den
Sozialdemokraten.)

Wo ich sage, es ist sehr wenig herausgekommen. Die
Armei weiß, daß auf der Straße keine Vorbeeren blü-
hen, daß wir unsere Zeit besser verwenden können zur Ver-
teidigung des Vaterlandes, aber Recht und Ordnung müssen
unter allen Umständen aufrechterhalten werden. (Zehender Reifall
rechts.)

Auf Antrag Singer (Soz.) beschließt das Haus die Be-
sprechung der Interpellation.

Abg. Dr. Arendt (Hb.):

Auch ich habe mich, daß kein Blut erlossen ist, aber das ist
nur der Polier und dem rechtlichen Einschießen des Militärs zu
verdanken. Dafür spreche ich an dieser Stelle den Dank der Bürger-
schaft und des größten Teils der Arbeiterschaft von Mansfeld aus.
Rechts haben bei den Soz., sowie auch den Dank eines
großen Teils der Streikenden. (Stürmischer Widerspruch. H. d. Soz.)
Redner sucht in längeren Ausführungen das Einschreiten des
Militärs zu rechtfertigen. Dabei kommt es wenig da auf an, ob
zu autorisierter oder ein Zentrum sich einmal nicht ganz
hervor bewegen hat.

Die Gewerkschaft wollte sich nur die sozialdemokratische Organi-
sation vom Hals halten. (Sehr. Widerspruch im Zentrum und bei
den Polen.) Im übrigen haben die Untertanen das Recht, sich ihre
Arbeiter auszusuchen, gerade wie die Arbeiter sich die Unternehmer
auszusuchen können. Der Streik war das Wesen einer terroristischen
antirechtlichen Handlung. (Zucken bei den Soz.) Aber der Landrat, der
sich durch Verhaftung des Militärs ein großes Verdienst er-
worben hat (Unruhe bei den Soz.), hat bewirkt, daß möglichst
wenig Handhabung gemacht wurde. Redner schildert die Ar-
beits- und Lohnverhältnisse im Mansfelder Revier als gute.
Die Mansfelder Gewerkschaft habe nicht nachgegeben dürfen, da sie sonst
das Geld völlig aus der Hand verloren hätte. Die Sozialdemokratie
sei eine Extraktion der Volkseiere, die überwunden
werden müsse. Die Mansfelder Delegierten seien treu und werden
am bleiben. (Bravo! rechts. Zucken h. d. Soz.)

Abg. Dr. Fleischer (Zentr.):

Meine Berichte stimmen nicht mit denen des Herrn Sachse,
sondern mit denen des Hrn. Arendt und des Abg. Arendt überein.
Die Leitung der katholischen Arbeiter hatte eine andere An-
sicht, und der Erfolg hat ja auch gezeigt, daß die organisierte Ar-
beiterschaft auf die Dauer nicht der Stärke ist, sondern das organi-
sierte Unternehmertum. Deshalb hatten die sozialdemokratischen Ar-
beiter kein Recht, die katholischen, die andere Meinung waren, aus-
scheiden zu lassen. (Zucken h. d. Soz.; Unruhe bei den Soz.)

Vizepräsident Dr. Spahn: Herr Abg. Sachse, ich rufe Sie
zur Ordnung.

Abg. Dr. Fleischer (Zentr.) fortfahrend: Das ist keine An-
erkennung des Koalitionsrechtes! Ich habe die Koalitionsregelung
wegen Beschränkung auf eine Organisationsfrage verurteilt.
(Abg. Bue: Warum?) Warum hat mit Mansfeld nichts zu tun.
(Zucken bei den Soz.) Bei der wiederholten Konjunktur war es
ja gar nicht notwendig, organisierte Arbeiterschaft (Abg. Fleischer
Soz.); daher die Sympathie war ja der Streit von vornherein un-
möglich. Die Vorkenntnisse zum Streit waren etwas anders, als
dem Sachse es darstellte. Streikführer haben Fehler gegen ihre
Mittel angesetzt. (Zucken bei den Soz.; Widerspruch.) Die
Organisation des Militärs war notwendig. (Abg. Spahn Soz.)
Ein schöner Arbeitervertreter! Der Verstand war
durch die Vorlesung in Mansfeld grandig bedroht. (Zucken bei den
Soz.) Das Bündnis zwischen uns aber nicht durch Gewalt, sondern
nur durch Überzeugung gebildet werden. (Zehender Reifall rechts
und im Zentrum.)

Abg. Franz Jesedom (Soz.): Die Arbeitgeber haben nur für
den Streik gemacht. Das Mittel hat das Unbehagen der An-
sichtswahl verhindert. Den Offizieren und Mannschaften haben wir zu
Dank schuldig. Die Regierung hat die Pflicht verletzt, wenn sie
das Militär nicht geschont hätte. (Bravo! rechts, Lachen bei den
Sozialdemokraten.)

Abg. Spahn (Hb. Soz.): Die Ausführungen von Fräulein
Reichardt sind von sehr hohem Grad und Fleiß haben mich
nicht bezeugt. Herr Reichardt kann die Konsolidität des
Militärs behaupten. Aber man ist immer gut, während
10 Prozent der arbeitenden Bevölkerung zu glauben. (Sehr richtig!
bei den Soz.) Nicht aber Militär geübt, so muß die Unpartei-
lichkeit gewahrt werden. Es ist nicht zu verkennen, daß der
Kriegsminister mehr bei der Streikführung gelagert hat.

Herr Reichardt (Hb. Soz.):

(Sehr gut! links.) Abg. Arendt: Es war doch einmütlich! Das
ist doch ein Widerspruch. (Zucken links.) Der Krieg-
minister hat den Streik, der ich doch notwendig eine straf-
bare Handlung ist, (Sehr richtig! links.) Der Streik-
führer hat sich nicht entschuldigt, sondern hat den Streik
durch den Streikführer verhindern wollen. (Zucken rechts!
bei den Soz.) Sehr richtig! links.) Wenn das Militär
den Streik nicht geschont hätte, so hätte die Unpartei-
lichkeit nicht gewahrt werden können. (Zucken links!
bei den Soz.)

Vertierung im Reichstage nicht notwendig geworden. (Zehender Reifall
links.)

Abg. Vogel (national.): Es handelt sich nicht um das
Koalitionsrecht, sondern um die Aufrechterhaltung der Ordnung, und
die Angliederung des Militärs sei unendlich gewesen.

Abg. Giesberts (Pol.): Die Aufregung war nicht so groß, wie
jetzt behauptet wird. Die Ausschreitungen kamen daher, daß die
Arbeiter nicht organisiert waren. (Sehr richtig! h. d. Soz.)
Gewaltmaßnahmen sind nur dazu, daß die Arbeiter immer
mehr zur Sozialdemokratie übergehen. Wenn Herr
Giesberts auch auf dem Standpunkt des Herrn Fleischer steht, so
müßte man das im Interesse der christlichen Gewerks-
chaften und der Freiheit der Arbeiter sehr bedauern. Ich
billige nicht das Vorgehen gegen die sozialdemokratischen Gewerks-
schaften, aber ein Recht zu haben, haben sie erst, wenn sie selbst
nicht tolerant gegen die christlichen und polnischen Gewerkschaften ge-
worden sein werden. (Bravo! h. d. Polen.)

Abg. Behrens (Wirtsch. Bgg.): Die Sozialdemokraten haben
in Mansfeld ein Wasserbüchsen gelieft, wie man es nicht machen
soll. Es war klar, daß der Streit verloren gehen würde. Die Be-
höden haben die Pflicht, auch bei gemeinschaftlichen Kämpfen Ord-
nung zu wahren. Ich will aber dahingestellt sein lassen, ob die Not-
wendigkeit in Mansfeld vorlag. Wir können es heute nicht mehr
entscheiden. Vor allem aber beziehe ich, wie nicht streiten will, daß
nicht dazu gezwungen werden. Die mansfeldischen Arbeiter sollten
sich dem christlichen Bergarbeiter-Verband anschließen. (Gelächter bei
den Soz.)

Abg. Kuhnert (Soz.):

In Mansfeld handelt es sich um eine prinzipielle
Frage, um das Koalitionsrecht. Da war es selbstver-
ständlich, daß sich die Arbeiter mit aller Kraft einsetzten, um ihr
Recht zu wahren. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das war ein
Ehrenstandpunkt im höchsten Grade.

Man muß bedenken, daß die Leute 20 und 30 Jahre Ar-
beit geleistet hatten, daß es Männer im Alter bis zu 55 Jahren
waren. Das ist ein erschwerender Umstand für das Unter-
nehmen. Innerhalb des Liberalismus äußern sich leider
nicht alle so wie heute Herr Giesberts. Ein Jungliberaler hat
ja gesagt, daß der einzige Richtschnur bei der Sache das Militär
gewesen sei, also die Maßnahmgewehr; das ist ein schöner
Liberalismus! Seitens des Zentrums hatten wir erwartet, daß
man gegen die Streikführer andere Töne anschlagen würde.
(Sehr richtig! bei den Soz.) Und auch gegen den ganzen
militärischen Aufbau in Mansfeld hat der Zentrumsvredner kein
Wort gesprochen, sondern ihn ausdrücklich gutgeheißen. Die
Spulgeschichten des Herrn Fleischer, der ein Arbeitervertreter
sein will, sind maßlose Ueber-
reibungen. Herr Fleischer rief uns zu, wir sollten toleranter
sein. Aber in den Vorkämpfen, die ihm nahestehen, wird be-
tont, daß man unter Umständen Streikführer schützen muß. Es
heißt dort, wenn die christlichen Gewerkschaften mit den
freien Gewerkschaften zusammengehen so handelten sie vater-
landsperrärisch. Gerade die Erziehungsarbeit seiner
Vereine hat in Mansfeld den Anarchismus gezeugt. Mit
einem lachenden Auge blicken Sie auf den Gewinn der Gruben-
herren, aber mit einem weinenden Auge auf Ihre verlorenen
Wähler.

In Mansfeld ist die Regierung als Partei
aufgetreten, rücksichtslos und gehässig gegen die Arbeiter.
Der Kriegsminister konnte das nicht widerlegen. Im Ruhrrevier
bei 200.000 Streikenden ging es ohne Maßnahmgewehr, und
in Mansfeld waren es noch nicht 10.000. (Sehr wahr! bei
den Soz.) Der Kriegsminister hat hier nur ein Amt und keine
Meinung. Der einzig Verantwortliche ist der Reichsminister, der
sich aber nicht sehen läßt.

Die Fälle, in denen die Wiedereinstellung der Streikenden
nicht erfolgt, sind zahlreich, und hierbei hat die Behörde
Sanktion im Haus mit der Direktion gewirkt.
Eine Bedingung der Wiedereinstellung seitens des Lan-
drats (Hört, hört! bei den Soz.) war es, daß die Mitglieds-
liste des Bochumer Vereins vernichtet wurde.

Herr Fleischer fragt: Was ist erreicht worden?
Es ist erreicht worden, daß der reichste Verein ein Drittel
seiner Mitglieder verloren hat. Der Bochumer Verband hat
sehr gut abgeschrieben. Was für die politische Bewegung er-
reicht wurde, zeigen die Kommunalkassen sowie die Reichstags-
wahl in Halle. Unsere Bewegung im Mansfeld-
er Gebiet ist angebrochen und stärker als je
zuvor. Wir können sagen: Es leben unsere Freunde, die
Feinde! (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Es folgen eine Reihe per-
sönlicher Bemerkungen, in deren Verlauf

Abg. Giesberts (Zentrum) die Erklärung abgibt, daß
er von den Selbstbestimmungsinteressen der Mansfelder Arbeiter und
ihre daraus resultierenden Rechte, die Arbeit niedersulegen, eine
andere Meinung hat, als Herr Fleischer
(Hört, hört! bei den Soz.), auch in Bezug auf die Veran-
lichung des Militärs stehe er auf einem anderen Standpunkt
als Herr Fleischer.

Der Hausverrat ist auf Mittwoch 1 Uhr. — Sonde-
verrat mit Politiken. Interpellation Ablass (Frei. Vpt.)
über die Handhabung des Vereinsgesetzes.
Schluß 8 Uhr.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

4. Sitzung, Dienstag, den 18. Januar, Nachmittags 1 Uhr.
Präsident: Herr v. Rheinbaben, Beseher, v. Trotz
zu Soz., v. Freitenbach, v. Arnim-Jesedom, Sydow, v. Nolte.
Präsident v. Rheinbaben dankt für die Wiederwahl und teilt
mit, daß er dem größten Teil der Session aus Gesundheitsrück-
sichten voraussichtlich den Sitzungen fernbleiben müssen.
Die erste Sitzung des Staats wird fort-
gesetzt.

Abg. Dr. Bachmeide (Frei. Bgg.):

Es ist mir, daß wir auch heute ohne den Herrn Minister-
präsidenten werden tagen müssen. Die Abwesenheit des letzten
Staatsministers muß um so mehr auffallen, als damit
eine doppelte Rücksicht außer acht gelassen wird, die Rücksicht
auf die besondere Bedeutung der Staatsdebatten und die Rücksicht
auf den Ministerpräsidenten. (Sehr richtig! links.) In konstitu-
tionen Staaten ist es Sitte, die erste Staatsleistung zur Klärung
der gegenseitigen Verhältnisse zu benutzen, damit man weiß, wie
der Ministerpräsident zum Parlament steht und das Parlament
zum Ministerpräsidenten. In eine gemeinsame Wahlung des
Parlamentes möchte ich bei der komplizierten Art des Herrn
v. Bethmann-Hollweg nicht glauben. Es bleibt nur
der Senat übrig; er soll programmatische Erklärungen aus-
sprechen. Aber eine solche Zurückhaltung ist nicht vereinbar mit
dem Begriffe eines führenden Geistes und mit der Situation,
die einem Staatsminister bedarf, der Ziele weiß und Wege
bis ans Ende geht, der nicht die Launen des Conclators treibt
und Reden er leum cas (für alle Fälle) hält; wir brauchen
einen Staatsmann, der ein System bedeutet. (Sehr richtig!
links.) Der Wunsch des Ministers v. Rheinbaben und der Rechts-
den, die Vergangenheit der Finanzreform zu ruhen zu
lassen, ist uns wohl verständlich. Ein gutes Stück Staats-
autokratie ist durch das Verhalten der Regierung in der Frage
der Erbschaftsteuer verloren und wird schwer wieder einzubringen
sein. (Sehr richtig! links.) Die Rechte hat daneben getroffen,
wenn sie meinte, mit den ansehnlichen Besitzern das mobile
Kapital zu treffen. Der Scheinwechsel wird auf die Funden ab-
gewandt und ebenso die Laientümer. Das mobile Kapital war
ja bereit, die Lehen auf sich zu nehmen (Lachen rechts), aus
seinem Reiben kam der Widerdruck gegen die Reichsminister-
schaft nicht, sondern er kam von agrarischer Seite.
(Sehr richtig! links.) Die Rede des Herrn Bethmann war
offenbar ein Akt des Zentrums berechnend; ich würde
denn die Vermutung, daß das Zentrum sehr wenig wohl
in bei der Finanzreform, daß die Schwierigkeiten, die es daraus
hat, daß wir früher sind, als wir bisher alaberten. (Lachen
rechts.)

im Zentrum.) Bei den Konserverbitten ist es noch vier Stimmen,
da ist die offenbare Revolte ausgebrochen.

eine besondere konserverbitten Vereinigung hat sich gebildet (Zucken
rechts), ihre eigenen Freunde halten ihnen entgegen, daß Sie
die Fühlung mit dem Volke verloren haben, daß
Sie in Abhängigkeit von dem Bund der Landwirte
genommen sind, man fragt Sie mit Recht, wo sind denn die
Ihren die Vertreter der Wissenschaft und der Arbeiter? Die
Verstimmung darüber, daß Sie (zur Rechten) dem Zentrum
den Triumph bereitet, den Fürsten Bülow zu stürzen, ist eine
weit verbreitete. (Sehr richtig! links.) Vom Fürsten Bülow
ist hier nicht die Rede gewesen. Sonst besteht die Gewohnheit,
daß der Nachfolger seinem Vorgänger anerkennende Worte wid-
met, schon um den schönen Schein der Kontinuität zu wahren.
Das ist hier nicht geschehen, auch von seiten der Konser-
bitten ist des Abtritts kaum Erwähnung getan, und wenn
dabon die Rede war, sprach man nur von Fehlen. (Sehr
richtig! rechts.) Seien Sie (nach rechts) doch nicht unbarbar;
Fürst Bülow hat für Sie doch so viel getan, daß ihm zu tun
fast nichts mehr übrig blieb. (Sehr richtig! links.)

Bei Philipp sehen wir uns wieder.

sagte Fürst Bülow, als er Berlin verließ. (Unruhe rechts.)
Warum ist es, welche Früchte Ihre Politik zeitigt, ob die
rote Welle bei den nächsten Wahlen nicht noch höher geh-
t. Die preussischen Finanzen sind an sich gesund, nur in sich nicht
geordnet. Schon die nächste Konjunkturwelle hebt uns wahr-
scheinlich über das Defizit hinweg. Für die Schiffahrt ist
schon eine halbe Million an die Hamburger
Handelskammer berufen. Noch in ihrem letzten Bericht hat
sie sich ab, wie in früheren Jahren, dagegen ausgepro-
chen, und von Bedeutung ist doch auch, daß Herr Bülow im In-
teresse der gesamten Schiffahrt die Schiffsfahrtsabgaben be-
kämpft. Vor allem stehen verfassungsmäßige Bedenken entgegen.
(Sehr richtig! links.) Handel und Industrie bedürfen gerade
jetzt des besonderen Schutzes, wie auch Herr von Jellisch
anerkannte. — Den Verlust des Herrn Strich, ums die Leh-
rer zu entschleun, indem er auf lokale Streitigkeiten hinweist,
muß ich zurückweisen.

Wir stehen hinter der Lehrerschaft und vertreten ihre For-
derungen, der Liberalismus ist der Bruder der Schule, diese
Geschwister wird auch Herr Kollege Strich nicht trennen. (Sehr
richtig! bei den Freis.)

Nun zum Wahlrecht.

Die abwartende Haltung des Herrn von Rheinbaben
und des Herrn Dr. Friedberg scheint mir von Wichtigkeit der Sache
nicht zu entsprechen. Ich will nur zwei Gesichtspunkte
heranheben: die jetzige Stimmenverteilung ist nicht gerecht zu
erhalten und jede Reform ist wertlos, die nicht die geheime
Wahl enthält. (Zehender Reifall links.) Die Ungerech-
tigkeit der jetzigen Stimmenverteilung wird durch die amt-
liche Wahlstatistik klar bewiesen. Was die öffentliche Wahl
betrifft, so prälen alle hohen Worte von Manneswürde und Ueber-
zeugung, die zu ihrer Verteidigung vorgebracht werden, an der
Mittelschicht ab. (Sehr richtig! links.) Bei unserem Eintreten
für die geheime Wahl werden wir hoffentlich auch das Zen-
trum auf unserer Seite haben. Mit dem Herrn Finanzminister
wollen auch wir vordrängen schauen in dem Sinne, daß jetzt mo-
derne Entwicklungsbedingen zu ihrem Rechte kommen. Darin
sehen wir die Aufgabe des Votus, der für uns keine Wahlrede
war. Herr Strich schließt das Haupt, aber wollen Sie (zu den
Soz.) denn die Rücksichtslosigkeit in unserem Vaterlande absolut
aufrechterhalten? Wir allein hatten doch nicht die Mehrheit,
und auch mit der Sozialdemokratie zusammen nicht, ganz ab-
gesehen davon, daß die Sozialdemokratie politisch unfruchtbar
ist und selbst berechtigter Forderungen durch ihre Maßlosigkeit
diskreditiert. Die Sozialdemokratie will noch immer mehr für
die Agitation als für die praktische Arbeit leisten. Daher

müssen wir uns an die Konserverbitten halten,
und daß diese versagten, war nicht unsere Schuld. Die Zeit
des Votus ist nun vorüber und wir werden unsere Grundan-
schauungen weiter außerhalb des Votus verteidigen. Wie unbe-
rechtigt der Vorwurf der Sozialdemokratie ist, wir hätten wäh-
rend des Votus unsere Ideen veräußert, beweist die Tatsache,
daß die Konserverbitten uns gerade vorzürten, wir hätten zuviel
gefordert und deshalb abgeschwenkt sind. (Sehr richtig! bei
den Freis.) Wenn wir jetzt also eine taktische Wendung vor-
nehmen, so bedeutet das aber keineswegs den Großvater. Der
ist jetzt ein Phantastgebilde, eine Utopie, niemand will ihn.
Ich sage mit Herrn Friedberg: wir bleiben die alten, wir
rücken nicht nach rechts und nicht nach links, wir geben unseren
geraden Weg auf der Linie unseres Programms. (Bravo! links.)

Abg. v. Arnim-Jesedom (Soz.):

Die Behauptung, daß die Konserverbitten jetzt nach der Re-
gierung streben, ist halbiert. Wenn aber die Konserverbitten mit der
Regierung einmal in Konflikt kamen, wären es die Liberalen, die
Reis nach der Regierung riefen. Ich erinnere an die Vorgänge nach
der Kanalvorlage. (Sehr richtig! rechts.) Eine Bemerkung
des Herrn v. Jellisch gibt mir zur Ueber Anlaß. Er hat gesagt:
„Man könnte annehmen, daß dem Zentrum jetzt die Rechnung präsen-
tiert wird für die Unterstützung, die man ihm geliehen hat, um seine
politischen Machtspiele im Reich zu erreichen. Ich bin nicht ganz
anzweifelhaft, ob wir nicht die Quittung auf diese Rechnung bei der
Wahlrechtsvorlage erleben werden. Es ist mindestens möglich, daß
das Zentrum das für lösen wird, daß seine Anerkennung des Wahl-
rechts zustande kommt, der die Konserverbitten nicht zustimmen
können.“ Sollten mit denjenigen, welche die Rechnung präsen-
tieren würden, die Konserverbitten gemeint sein, so müßte ich
diese Behauptung auf das nachdrücklichste zurückweisen. Es be-
steht in der endgültigen Abmachungen in dieser Beziehung nicht. (Bravo!
rechts.) Herr Bachmeide, der das Ende des Votus betrauerte, konnte
von den Konserverbitten wirklich nicht verlangen, daß sie auf die
Dauer, nachdem sie beim Vereinsgesetz usw. mitgemacht hatten, sich
der kleinen freisinnigen Partei unterwerfen sollten. (Sehr
gut! rechts.) Zum Schluß möchte ich bemerken, daß wir gegen
eine so weit gehende Forderung der geistlichen Schul-
aufsicht keine Bedenken haben. (Hört, hört! links.) Wir
sind nach wie vor der Ansicht, daß der Einfluß der Kirche auf die
Schule, insbesondere auf die Volksschule, onrecht erhalten werden muß.
(Bravo! im Z. u. rechts.) Wir so glauben wir an eine gute und
erfolgreiche Erziehung der Jugend. — Herr Strich warf dem
Herrn Bethmann ab, daß er die Eisenbahnbeamten und Ar-
beiter hindere, sich zu freien Vereinigungen zusammenzuschließen. Ich
hätte es für ein großes Verdienst des Herrn Eisenbahnministers,
daß er die ihm untergebenen Beamten von dem Anschlag an die
Sozialdemokratie ferngehalten hätte. (Bravo! rechts.) Selbstver-
ständlich kann jeder denken, was er will, auch jeder Eisenbahn-
beamte und Arbeiter. Aber sobald er seine Gewerkschaft auflöst
und sie irgendwo öffentlich vertritt, muß der Vorgesetzte ihn daran
zu hindern suchen, sonst würden wir sehr bald in französische Zu-
stände hineinkommen. Ich hoffe, daß die preussische Disziplin und
Straftheit auch noch sehr lange vor dem Wille der Sozialdemokratie
bestehen werden. (Bravo! rechts.)

Abg. Schmitz (Nationalliberal)

potenziert gegen den Abg. Giesbert und verteidigt die Haltung der
Nationalliberalen bei der Reichsfinanzreform. Zu dem Angriffen des
Abg. Gerold lag gar kein Grund vor. Ich kann nur mit Herrn
v. Jellisch annehmen, daß das Zentrum das Bedürfnis fühle, die
Fäden des Kulturkampfes wieder anzufassen, um die ab-
tönigen Masse wieder an die Zentrumshaltung heranzuziehen.
Ich doch ein großer Teil der Zentrumsanhänger bereits zur Sozial-
demokratie übergegangen. Das Sie (zum Zentrum) keine kon-
servative Partei sind, glauben Ihnen ja ihre eigenen Anhänger nicht.
(Sehr richtig! links.) Wenn Sie nur noch politisch sein wollen,
dann ist die einzig richtige Konsequenz, Sie lösen sich auf. (Große
Heiterkeit und Sehr richtig! links.) Was hält denn die ganz ver-
schieden Elemente im Zentrum zusammen, wenn es nicht das
Band der Konfession ist. (Sehr richtig! links.) Herr Gerold
warf uns auf nationale Haltung vor. Aber das Zentrum unter
liegt die großpolnische Bestrebungen. (Widerspruch im Zentrum.)
Wenn die Polen vom Zentrum unterstützt würden, wären wir längst

1818 Der Dichter Wieland f. 1890 Der Komponist Franz Liszt f.

Der bevorstehende Kampf in der Holzindustrie.

Eine von etwa 1600 Personen besuchte Holzarbeiterversammlung in Soale des Kronprinzeng... besaßte sich am Dienstag ausschließlich mit der Tarifbewegung im Berufe, die hohe Wellen schlägt.

Referent war Genosse Wapke als Vertreter des Hauptvorstandes. Ein sehr ernster Anlaß ist es, so führte der Redner aus, der heute beschäftigen muß. In einer Bewegung befinden wir uns, wie sie wohl in der Geschichte unserer Organisation noch nicht dagewesen ist.

Seybold unterbreitete folgenden Vorschlag: Der Vorstand verlangt für Januar, daß der Beitrag von 50 Pf. voll abgeführt wird, dies würde 850 M. ausmachen. Diesen Betrag will die Lokalkasse tragen; für Februar aber sollen diejenigen Kollegen, die im Vertragsverhältnis stehen 90 Pf. und alle übrigen Kollegen nur 30 Pf. Beitrag zahlen.

Die heutige überaus zahlreiche besuchte Versammlung unterstrich den Beschluß des Vorstandes in der Ueberzeugung, daß sie dem Kampf, vor den sie durch den Willen des Schutzverbandes gestellt werden, nun nicht aus dem Wege gehen dürfen.

Schaffung einer Zentrale der Krankenkassen Schlesiens.

Die Zentralkommission der Krankenkassen Breslaus hielt am Montag im „Pariser Garten“ eine Versammlung ab, zu der die Vorstände sämtlicher Krankenkassen eingeladen waren.

Der Vorsitzende, Witte, vermittelte sich abdam über die in Frage stehende Gründung. Schlesiens hat die Anregung zum Zusammenstoßen aller Krankenvereinigungen.

Wie groß die Erbitterung in den Reihen des Zentrums über seine Haltung bei der Reichsfinanzreform ist, beweisen die Ablehnungen des Zentrums bei verschiedenen Wahlversammlungen in Rheinland-Westfalen.

Abg. Herold (Zentrum): Die von mir gütliche Aeußerung des Freiherren v. Sehl zu Dornheim: „Wenn Sie wählen, wie groß die Aufstrebepolitik in unseren Reihen ist.“ bezog sich, wie Herr v. Dornheim selbst erklärt hat, nicht speziell auf die Nationalliberalen.

Vizepräsident Dr. Forst: Herr Dr. Friedberg, soviel mir mitgeteilt wird, haben Sie Herrn Herold „Heuchler“ genannt. (Abg. Dr. Friedberg: Jawohl!) Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung!

Abg. Herold (fortfahrend) verliest ein Flugblatt, in welchem dem Zentrum wiederholt Volksbeitrag vorgeworfen wird. (Aus den Reihen der Sozialdemokratie ertönt jedesmal der Ruf: Sehr richtig!) Sie rufen: Sehr richtig! Dabei ist es ein Flugblatt des nationalliberalen Wahlausschusses, und für dieses Nationalliberalen hat Abg. Wollmann erklärt, er wüßte bereit, 400 Millionen indirekte Steuern zu bewilligen.

Das Großpolentum unterstützen wir niemals.

aber wir treten für das Recht der Polen auf ihre Muttersprache ein. (Bravo! im Zentrum.) In Spanien ist die Freiheit größer als in Preußen (Gelächter links), seine freien Privatschulen hätte Ferrer in Preußen nie errichten können. (Sehr gut! im Zentrum.) Die Behauptung des Herrn Schmieding, daß Spanien an den Jesuiten zu Grunde gegangen sei, beweist die Ungerechtigkeit gewisser Kreise, die in fanatischem Haß gegen alles, was katholisch heißt, ertragen werden und bei denen die Intelligenz nachher nicht so weit reicht (Gelächter im Zentrum), daß sie sich ein eigenes vorurteilloses Urteil bilden können.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Ich möchte zunächst den Herrn Präsidenten und das Hohe Haus um Entschuldigung bitten, daß ich die parlamentarische Ordnung durch einen Zwischenruf gestört habe. Das Wort nehme ich zurück, aber zu der Entäußerung, zu der ich mich hinreißten ließ, war ich durch das Vorgehen des Herrn Abg. Seybold vollaus berechtigt. (Sehr richtig! bei den Natl.) Richtig ist, daß die Nationalliberalen bereit waren, 400 Millionen indirekter Steuern zu bewilligen, aber immer unter der Voraussetzung, daß gerechte Besteuerern den Ausgleich bildeten.

Das Zentrum ist genug mit der Sozialdemokratie

loaliert hat. Gerade einer Partei, die sich immer als Vertreterin des Christentums aufspielt, müßte es besonders peinlich sein, sich nachsagen zu lassen, daß sie mit der Sozialdemokratie zusammengehört ist, die in religiöser Beziehung auf dem entgegengesetzten Standpunkt steht. (Sehr gut! bei den Natl.) Daß das Zentrum den Sturz des Fürsten Bülow gewollt hat, geht aus der Zentrumsbrochure „Zentrum und Finanzreform“ klar hervor. Da wird als Erfolg der Zentrumspolitik auch der Sturz des Fürsten Bülow bezeichnet. (Hört, hört! links.) Alles, was die Zentrumspartei in dieser Brochure über diesen großen Staatsmann zu sagen hat, ist, er sei der größte Schuldenmacher gewesen. (Hört, hört! links.) Also ich kann Herrn Herold nur zurufen: Lesen Sie die Schriften Ihrer eigenen Partei! (Gelächter links.) — Darin bin ich mit Herrn Herold einig, daß keine Konfession bei der Bezeichnung von Staatsämtern bevorzugt werden soll.

Begünstigt wird bei und in der Tat nur der Abel.

(Widerspruch rechts), das wird unter den Protestanten und Katholiken ebenso sein. Es entspricht das den Traditionen des preussischen Staates, und auch unter Herrn von Moltke scheint es nicht anders zu werden. Die Rede des Herrn Herold hat dem Volke gezeigt, wozu wir kommen würden, wenn die Ansprüche des Zentrums erfüllt würden. Nicht Freiheit der katholischen Kirche würde die Folge sein, sondern Unterdrückung unserer Schulen durch die Kirche. (Sehr richtig! links.) Was die politische Frage anbetrifft, so verlangen wir durchaus nicht Unterdrückung der Muttersprache der Polen, (Widerspruch bei den Polen) sondern wir wollen nur, daß alle Staatsbürger auch der deutschen Sprache mächtig sind. (Bravo! bei den Natl.)

Hieraus wird ein Schlußantrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen angenommen. Ein größerer Teil des Stabs geht an die Budgetkommission. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. (Interpellation des Zentrums und der Polen wegen der katastrophalen Beamtenmaßregelungen.)

Schluß 5 1/2 Uhr.

Der Ortstarbeiterverein Schlesiens macht Rechtsanwalt Dr. U. M. Berg den Vorschlag, die Mittel zur Unterhaltung der Eisenbahn-Abonnements für gewöhnliche und erziele Kostant aufzubringen. Die bisherigen Einwendungen der Aufsichtsbehörde wegen unrechtmäßiger Verwendung von Kassamitteln würden dann vermieden werden, da die Erhebung von Beiträgen in der jetzigen Form wegfällt. Der Zweck der Zentrale ist in folgenden Bestimmungen niedergelegt:

Die Zentrale und Austunftsstelle hat den Zweck, bei der stets wachsenden Fälle von Streitigkeiten auf dem Gebiete der Krankenversicherung eine Austunfts- und Zentral-Sammelstelle für alle auf dem Gebiete des Krankenversicherungs erlangenen Urteile und Entscheidungen höchster Instanzen zu errichten, deren Benützung allen im § 1 bezeichneten Krankenkassen durch Abonnement ermöglicht wird.

Zu den Obliegenheiten der Zentrale gehören ferner: 1. Die Abschließung gemeinsamer Verträge mit Apotheken, Krankensäckern und Rekonvaleszenten-Anstalten, sowie mit Lieferanten von Hilfsmitteln und anderen Bedürfnissen der Krankenpflege.

Die Vereinbarung mit den vorgenannten Kontrahenten erfolgt stets durch die bestehenden Vereinigungen, wodurch eine einheitliche Regelung aller Interessenfragen stattfinden soll.

- 2. Ueberwachung der Ausführungen der gedachten Geschäfte. 3. Die Errichtung und der Betrieb gemeinsamer Anstalten zur Heilung und Verpflegung erkrankter Mitglieder, sowie zur Fürsorge für Rekonvaleszenten. 4. Die Vertretung der Krankenkassen im Verwaltungsstreitverfahren durch das Bureau der Zentrale, sowie Anfertigung der diesbezüglichen Schriftsätze. Die Zumeisung geeigneter Anwälte in Streitfällen erfolgt auf Wunsch durch die Geschäftsstelle. 5. Veranstaltung belehrender Vorträge und Maßnahmen zur Verhütung von Krankheiten. 6. Erledigung aller Angelegenheiten, welche der Zentrale von den zugehörigen Abnehmern überwiesen werden.

Die Verwaltung der Zentrale erfolgt durch einen aus sieben Personen bestehenden Vorstand, der seinen Sitz in Breslau hat. Ihm steht ein Rechtsanwalt als juristischer Beirat und ein aus 12 Personen bestehender Ausschuss, der sich zu drei Parteien aus den Abonnenten der Provinz zusammensetzt, zur Seite.

Der Abonnementspreis beträgt 1 Pf. pro Kassamitglied und Jahr, mindestens aber 5 Mark pro Jahr.

Rebent Bergmann und Herr Rehschmar begründeten in ausführlichen Referaten die Notwendigkeit der Schaffung einer Institution, die für Schlesiens Krankenkassen zu einem Bedürfnis geworden sei. Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Sammlung der ergangenen Entscheidungen und Urteile auf dem Gebiete der Rechtsprechung in Krankenkassenwesen. Herr Bergmann verlas eine lange Reihe von Anfragen aus allen Städten Schlesiens, die der Beweis geben, daß viele Kassen der Provinz über die einschlägigen Bestimmungen sich keinen Rat wissen. Es könnten Prozesse, Scherereien usw. vermieden werden, wenn von einer Stelle aus die richtige Auskunft gegeben würde. Das Abonnement pro Kopf eines Kassamitgliedes und Jahr würde sich nicht höher stellen als 1 Pf. Es entstand eine lebhafte Debatte. Machol und Reineccius erklärten sich gegen die Gründung. Die Zentralkommission erkläre die Schaffung einer Zentrale, auch glaubt Machol, daß 1 Pf. nicht ausreichen werde. Reineccius will erst abwarten, wie die Reichsversicherungsordnung sich gestalten wird; dann erst soll man eventuell zu der Gründung schreiten. Schlicht hält es als eine unabwendbare Notwendigkeit, für die Provinz einzutreten. Wir, erklärte er, seien die letzten im Reiche, die eine Zentrale schaffen. Für den Osten muß etwas getan werden. Es liege unbedingt eine Notwendigkeit vor. Wer die Provinz bereite, der muß davon überzeugt sein. Die Vertreter der Kassen, die Kassenmeister Jacoß und Busche, begrüßten die Gründung freudig. Herr Bergmann polemisierte in etwas gar zu scharfer Art gegen Machol und Reineccius. Schlicht erklärte sich für die Verammlung im Prinzip mit allen gegen drei Stimmen für die Schaffung der Zentrale. Die konstituierende Versammlung wird demnach mit den Vertretern der schlesischen Kassen stattfinden, in der Professor Dr. Eder Somlo über die Reichsversicherungsordnung sprechen wird. Die Kassen dürfen die Kosten der Delegation für diese Versammlung als Ausgabe buchen. Die Aufsichtsbehörde hat dafür Dispens erteilt.

* Partei-Sekretariate haben sich, nachdem wir ihnen mit gutem Beispiel vorangegangen sind, in Breslau fast alle Parteien zugelegt. Die Freisinnige Volkspartei folgte uns zuerst, dann kam der nationalliberale Sekretär, dem jedoch einstweilen die — Partei noch fehlt, das Zentrum wird demnach die Frage „ventilieren“ und die Demokratische Vereinigung teilt schon mit, daß auch sie im Hause Gartenstr. 20, I ein Partei-Sekretariat errichtet habe. Den Mitgliederstand des Sozialdemokratischen Vereins wird freilich kaum eine dieser Parteien erreichen, dazu sind wir ihnen mit 7300 ein wenig zu weit voraus.

* Der verlungerte Vater. Wegen Meineides beurteilte das Breslauer Schwurgericht gegen die Söhne des früheren „Bankiers“ Albert Benzel, Kurt und Erich, zu 1 1/2 Jahren beziehungsweise 1 1/2 Jahren Katorge und 3 1/2 Jahren, Albert Benzel, ein ehemaliger Rektor, errichtete seiner Zeit mit einem „Kapital“ von 200 Mark auf der Schulbrücke ein Bankgeschäft. Durch verlorene Inzerate zog er große Summen Geldes an sich, die er dann in Berlin mit einer Geliebten verjubelte. Unter dem falschen Namen „Marineoberarzt a. D. Dr. Jarod“ hielt er sich dann in der Rheinprovinz auf und verlor dort weitere Schwindelsummen. Als schließlich der Verdacht gegen ihn aufstieg, der aus Breslau vertriebene Bankier zu sein, ließ er seine Familienangehörigen als Zeugen vernehmen, und diese beschworen nach getrossener Verabbarung, den Namen nicht zu nennen. Schließlich wurde er aber doch als der „Bankier“ ermittelt und von der Breslauer Strafkammer zu vier Jahren Gefängnis verurteilt, die er gegenwärtig verbüßt. Nun kommen seine Ehefrau wie seine beiden Söhne unter die Anklage des Meineides. Vor Gericht haben sie an den Vater wirklich nicht wiedererkannt zu haben, da dieser als verhanden habe, sein Aussehen gänzlich zu verändern. Die Geschworenen bejahten bezüglich der beiden Söhne die Schuldfraße, verneinten diese aber bezüglich der Ehefrau. Die Söhne werden darauf hin zu den erwähnten Strafen verurteilt, während die Frau freigesprochen wurde.

* Noch ein Opfer seines Berufes. Ein 18jähriger Unglücksfall ereignete sich am Montag Nachmittag auf dem Kaiserbahnhof in Breslau. Dort wurde gegen 2 Uhr der Rangierer Kleinholz 15 f, der an der Gleisbremse beschäftigt war, die den Eisenbahnverhänger zu bremsen, von einem Wagen überfahren. Es wurde ihm ein Arm und ein Oberschenkel zerhackt und die Wirbelsäule verletzt. Der Verunglückte starb 1 Stunde nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus der Darmstädter Brüder in Breslau. Er stand im 34. Lebensjahr, war verheiratet und hatte drei Kinder.

* Zu der Notiz: Schon wieder der Silberwindel teilt und die Firma Reckhauer in der Grotzstraße mit, daß es sich nicht um Restende ihrer Firma handelt. Wie uns unter Verhinderung meldet, war die Firma Sager gemeint. Ein Gebirg habe bereits Anzeige erstattet.

* Feuer. Am Dienstag Nachmittag, kurz vor 3 Uhr, entzündete die Feuerwehre nach Feuerschiff 116. Hier waren in einem Badezimmer durch den Ausbruch eines Gases und die Bildung in Brand geraten. Die Wehre hat in einer halben halben Stunde den Feuerherd beseitigt und abgelöscht.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Weitere Protest-Versammlungen gegen die Dreiklassenwahlrecht.

Die Sonntag-Protest-Versammlungen in der Provinz Posen waren überall gut besucht. In Schneidemühl waren 60, in Schörlauke 150, in Kolmar 180, in Hohenfalsa 70, in Birnbaum 90 und in Bromberg 200 Personen anwesend.

In Kattowitz waren ungefähr 300 Personen vor dem Lokal versammelt, die keinen Einlass fanden, da die Polizei den Zutritt verweigerte.

Freiburg, 18. Januar. Gegen die Dreiklassenwahlrecht. Die am Sonntag im Gewerkschaftshaus stattgefundene Protestversammlung war trotz des schlechten Wetters zahlreich besucht.

Jobben, 19. Januar. Auf offener Straße verbrannt. Ein entlegener Dorf spielte sich umweil Wirtswirt auf freier Chaussee ab.

Siegenh, 19. Januar. Ein ganz besonderer Freund des Sozialismus. Der Arbeiter dieser Werke ist der Inhaber der hiesigen Kottbischen Schleifwerke, Herr Hans Kötter.

Stettin, 19. Januar. Ein ganz besonderer Freund des Sozialismus. Der Arbeiter dieser Werke ist der Inhaber der hiesigen Kottbischen Schleifwerke, Herr Hans Kötter.

auch mit diesem „Verrentum“ fertig zu werden wissen. In der katholischen Betriebskrankenkasse war es bekanntlich auch, wo im November bei der Wahl der Vertreter zu den unteren Verwaltungsbehörden der Rechnungsführer ganz einfach die Stimmzettel ausfüllte, ohne daß die übrigen Vorstandsmitglieder (Arbeitnehmer) gefragt worden wären.

Stettin, 19. Januar. Sturz aus dem Fenster. Ein Dienstmädchen hatte sich am Freitag 68 aus einem Fenster des zweiten Stockes weit hinausgehängt, um mit den Hosen spielenden Kindern zu spielen.

Landeshut, 19. Januar. Ein Streik der Volksschullehrer. Ein eigenartiger Streik ist hier ausgebrochen. Die Volksschullehrer, die bei allen bürgerlichen Vereinen das beliebte Mittel bilden, wollen nun jetzt ab in diesen Vereinen nicht mehr mitwirken.

Stettin, 19. Januar. Ein Revolver-Attentat. Der Domänenpächter Krawitz fuhr am Freitag voriger Woche von Glogau nach Kattowitz. In der Nähe der Kreuzhauser wurden drei starke Revolverstücke auf den Wagen abgegeben.

Stettin, 19. Januar. Ein Revolver-Attentat. Der Domänenpächter Krawitz fuhr am Freitag voriger Woche von Glogau nach Kattowitz. In der Nähe der Kreuzhauser wurden drei starke Revolverstücke auf den Wagen abgegeben.

Reiffe, 19. Januar. Todesfall. Der hiesige Theater-Direktor Gähle ist an den Folgen eines Schlaganfalls Dienstag früh gestorben. Die Kreiden des Droschkentischer haben am Dienstag die Arbeit mit Vorbehalt wieder aufgenommen.

Neustadt OS., 19. Januar. Feuer. Dienstag brach in Langenbrück in der Scheuer des Bauernbesizers Schreiber ein nicht aufgeklärtes Feuer aus, welches ein Wohnhaus und eine Scheuer entzündete und alle drei Gebäude in Asche legte.

Antonienhütte, 19. Januar. Wieder ein Revolverattentat. Ein Attentat, ähnlich wie die vor acht Tagen in Bielefeld verübte, wird dem „Oberfleischen Tageblatt“ aus Antonienhütte gemeldet.

Wiesau, 19. Januar. Zwischen den Buffern. Sonntag Mittags geriet der Rangierer Adrejewski auf dem hiesigen Hauptbahnhof zwischen zwei Buffern und wurde zu Tode gequetscht.

Wiesau, 19. Januar. Aus dem Fenster gestürzt. Die Arbeiterin Dene stürzte sich anscheinend in einem Anfälle geisteskrankheit aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes eines hiesigen Krankenhauses, wo sie scheidet Beobachtung ihres Gesundheitszustandes untergebracht worden war.

Schweidnitz, 19. Januar. Als drittes Opfer der durch Einweichen von Kohlen bei den Dachdeckerarbeiten auf Bahnhof Jankow verunglückten Kette der Firma Besade von hier, ist nun auch der Dachdecker Ernst Baumgart im Jankower Krankenhaus gestorben.

Kolmar (Posen), 19. Januar. Ausperrung. Die Bau-Firma Hartmann hier hat die bei ihr beschäftigten Holzarbeiter ausgesperrt. Die Firma Hartmann ist jetzt nur 6 1/2 Stunden arbeiten, um so die Arbeiter an einem außerordentlichen Tarifabschluss zu zwingen.

Am 17. d. Mts., mittags 1 Uhr, starb nach kurzem Krankenlager unser Mitglied, der Schneider Georg Roszykiewicz im Alter von 28 Jahren 8 Monaten. Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Am 17. d. Mts., mittags 1 Uhr, starb nach kurzem Leiden unser werter Genosse und treuer Bezirksführer, der Schneider Georg Roszykiewicz im blühenden Alter von 28 1/2 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren.

Am 16. d. Mts. verschied nach längerem Leiden unser Freund und Kollege Curt Franzky im 28. Lebensjahre. Sein Andenken werden in Ehren halten.

Stadt-Theater. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“.

Lobe-Theater. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die geschiedene Frau“.

Thalia-Theater. Mittwoch, 8 Uhr: „Sambada-Verze“.

Zeltgarten. Dir.: H. Krausnik. Täglich: Künstler-Vorstellung.

Palmengarten. Dir.: H. Krausnik. Täglich: 2 Kapellen.

Breslauer Eis-Palast. größte Reueit Breslans Gartenstrasse 79.

Colosseum vorm. SCALA. Heute Mittwoch vollständig neues Programm. Nr. 27. Nikolaistrasse Nr. 27.

Bei Husten, Heiserkeit und Reibel's Hustentropfen. Von bewährter Wirkung mit grossem Erfolge.

Schauspielhaus. Mittwoch, 8 Uhr: „Die die Alten jungen“.

Vortrag. Prediger Tschirn, Breslau: „Die Inquisition in Spanien“.

Möbel. Höchst wichtig für Hausfrauen! Feine Vanille-Stücken-Schokolade.

Ausbeut der Brauerei „Schwarze Straße“ Fischergasse 24. Gross. Schweinschlachten.

Liebes Etablissement. Borsovery. - Harter. Veron-Gruppe.

Viktoria-Theater. Der Löwenkampf im Salon.

Vereinszimmer zu vergeben. Restaurant Freiburgerstr. 23.

In diesen Tagen des Jahres 1910 hat hundert Jahre vor dem Verfall der letzten Hoffnung für die Freiheit des Landes...

So begannen im Dezember die hundertjährigen Ereignisse...

Während so überall im Land trotz der Lagerfeuer der...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Die Brücke am Tag Sonntag nach Weihnachten...

Das beim Schichten.

Der Tag ging regnerisch und sturmbewegelt. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Der Tag ging sturmbelegelt und regnerisch. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau.

Componier von G. A. N. S. S.

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

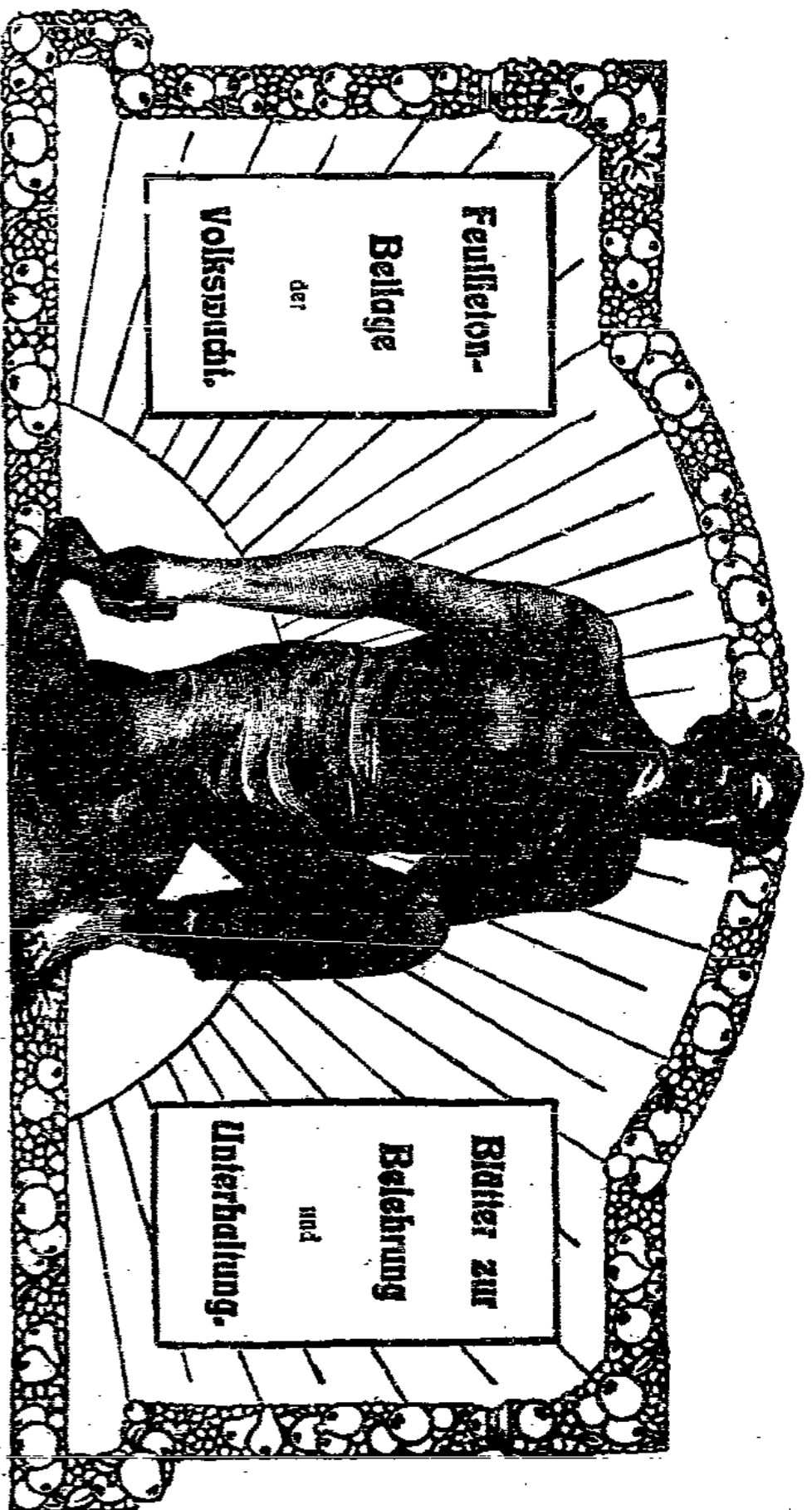
Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...

Sturz bei der Feuerschau. Ich war an manchen Stellen...



Feuilles de Feuilles. Belage der Volksmüde.

Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

Fig. 6

Breslau, den 20. Januar 1911

Siedelein.

von W. A. S. in G. O. R. T. (Nachdruck verboten.)

Und plötzlich, sich mit den Händen tragend...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Breslau, den 20. Januar 1911

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...

Wahrheit führt auf... Das ging so schnell...

Ich bin frei gekommen, nicht er hat mich...